

«KUNST ...

SCHWERPUNKTE

- 4 Im Gespräch mit Sadhyo Niederberger, Kunstbeauftragte am KSA
- 8 Gedanken zur Kunsttherapie
- 10 Walter Morgenthaler in Bern um 1900
- 13 Die DreamBox
- 16 Der Hoffnungsfisch
- 18 Die Kunstkommission im Lindenhof

AKTUELLES: BILDUNG

- 20 Auf zu neuen Ufern
- 21 Informationen aus der Weiterbildung

AKTUELLES: SPITAL

- 22 Medienmitteilung: Neuer CEO der Lindenhofgruppe gewählt
- 23 Übersicht Umstrukturierung Lindenhof
- 24 Tag der Pflege 2014

VEREINIGUNG

- 26 Mitteilungen der Präsidentin
- 27 40 Jahre Diplomierung und 40 Jahre Eintritt in die Lindenhof Schule
- 30 72. Hauptversammlung und Lindenhoftag
- 32 Jahresbericht 2013
- 34 Geburtstage Ehemalige
- 36 Todesfälle Ehemalige
- 37 Mitteilungen der Gruppenleiterinnen
- 38 Adressen der Gruppenleiterinnen



«Die Kunst spricht
von Seele zu Seele.»

Oscar Wilde, 1854-1900, irischer Schriftsteller

«Künstler wird nur der, welcher sich vor
seinem eigenen Urteil fürchtet.»

Ludwig Anzengruber, 1839-1889, österreichischer Dramatiker

«Die Kunst ist
der natürliche Feind
der Normalität.»

Peter Rudl, geboren 1966, deutscher Aphoristiker

«Ob ein Kunstwerk gut ist, hat nichts
damit zu tun, wie es aussieht.
Das Entscheidende ist, was es beim
Betrachter bewirkt.»

unbekannt

«Kunst ist, wenn
der Schmerz nachlässt.
Sie vollendet sich,
wo er vergessen wird.»

Peter Rudl, geboren 1966, deutscher Aphoristiker

«Ich kenne noch keine bessere Definition
von Kunst als diese:
Die Kunst, das ist der Mensch
hinzugefügt zur Natur, die er entbindet,
die Wirklichkeit, die Wahrheit und
doch mit einer Bedeutsamkeit, die der
Künstler darin zum Ausdruck bringt.»

Vincent van Gogh, 1853-1890, niederländischer Maler und Grafiker

... WÄSCHT DEN STAUB DES ALLTAGS VON DER SEELE.» *Pablo Picasso*



Was ist Kunst? «Etwas» das nach einem Konzept entsteht? Oder schaue ich das spontan Entstandene an, begutachte, überarbeite es? Oder schlussendlich einfach ein voll konzentriert erarbeitetes Werk? Kann eine Kinderzeichnung Kunst sein? Wo ist der Platz des Kunsthandwerkes? Ab wann ist etwas Kitsch? Fragen über Fragen. Für mich ist eine gestickte Lebensspirale genau so berührend wie ein Gemälde des Genfersees von Ferdinand Hodler.

Wir können uns auch fragen: «Bin ich genau so offen für die Kunst wenn ich in ein Spital gehe wie bei einem Museumsbesuch?» Es gibt Momente in denen wir nicht so offen sind, wo uns etwas bedrückt und betrübt und vielleicht hilft dann ein Kunstwerk uns abzulenken von der Sorge, der Angst.

Dieser DIALOG will etwas aufzeichnen über die visuelle Kunst. Da ist das Interview mit der Kunstbeauftragten vom Kantonsspital Aarau. Die freiberufliche und die auf der Psychosomatischen Station tätige Kunsttherapeutin beschreiben ihre jeweilige Arbeit.

Der Bericht eines Komapatienten, wie er seine Aufwachphase als Plattform zur Kunst nutzt.

Ein Rückblick in die vergangene «Irrenanstalt-Zeit».

«Last but not least» äussert sich die Kunstkommission im Lindenhof. Und sicher ist alles über die aktuelle «Lindenhof-Entwicklung» interessant.

Beim nächsten Gang ins Spital lassen sie nun etwas bewusster ihren Blick über die weissen Wände gleiten und freuen sich an den dort hängenden Farbklecksen oder schauen von nah und von fern von rechts und von links und na ja immerhin ist ihr Nachbar über das hier Hängende begeistert! Kunst ist doch einfach was gefällt, was so oder so berührt und eben den Staub des Alltags von der Seele wäscht, wie Picasso schon sagte.

PS: «Wussten Sie, dass im Kunstmuseum Bern eine Leihgabe des Lindenhofs hängt? ... zwei Ankerbilder.»

Veronica Buri

Mitglied der Redaktionskommission DIALOG

Kramburgstrasse 16

3006 Bern

031 972 18 93

veri@bluewin.ch

Im Gespräch mit Sadhyo Niederberger, Kunstbeauftragte am KSA



Katharina Gerber

Holenackerstrasse 85 / B17
3027 Bern
031 991 25 24
katharina_gerber@gmx.ch

Mitte April dieses Jahres reisten Veronica Buri und ich nach Aarau, um uns mit Frau Niederberger im Kantonsspital Aarau (KSA) zu treffen. Wir waren durch die ansprechende Webseite www.ksa.ch auf die Kunst im KSA aufmerksam geworden und der Besuch hatte zum Ziel, uns vor Ort ein Bild zu machen und Projekte und Wirkung der Kunstbeauftragten persönlich zu erleben und kennen zu lernen. Wir wurden nicht enttäuscht. Der Besuch hat sich sehr gelohnt und war ein eindrückliches Erlebnis.

Schon auf dem Weg durch den Spitalpark begegneten wir interessanten Objekten und Kunstwerken, versteckt hoch im Baumgeäst oder offensichtlich am Wegrand und im Gelände platziert. Auch das Blumen- und Bepflanzungskonzept beeindruckte uns. Die vorliegende Ausgabe DIALOG enthält Bilder von Kunstobjekten, wie sie ins Spital-Areal und ins Innere von Gebäuden integriert worden sind. Es lohnt sich, die Webseite zu besuchen, um weitere Bilder und Informationen zu finden.

Der nachstehende Fragenkatalog, den wir als Leitfaden zum Gespräch nutzten, und welchen

wir nach dem Besuch weitmaschig beantworteten, gibt unsere Eindrücke wieder.

1. Wie ist es dazu gekommen, eine Stelle «Kunstbeauftragte im KSA» zu schaffen?

Kunst hat im KSA eine lange Tradition. Auf Schritt und Tritt kann man hier Werke aus verschiedenen Epochen entdecken. Darum ist es wichtig, dass die Sammlung auch betreut ist. Frau Niederberger bekleidet die Stelle als Kunstbeauftragte seit 6 Jahren in einem Teilzeitpensum von 40%. Als ihre Vorgängerin nach 15 Jahren in Pension ging, hätte die Stelle aus Spargründen gestrichen werden sollen. Nach einem Jahr jedoch zeigten sich schon Folgen einer Art «Verlotterung», was die Spitalleitung nicht weiter zulassen wollte und darum die Stelle wieder ausschrieb. Das KSA sollte wieder eine aktive, begleitete und initiative Plattform für Kunst, Kultur und Kunstschaffende sein. Die Stelle ist heute dem Stab des CEO angegliedert.

2. Wie lautet der Auftrag?

Der Auftrag ist breit gefächert. Ein fixes Pflichtenheft gibt es nicht – doch setzt die Kunstbeauftragte ihre Messlatte hoch. Sie macht es sich zum Ziel, professionelles Kunstschaffen in das Spital zu integrieren und damit Besucher, Patienten und Mitarbeitende einzuladen, sich mit den dargestellten Themen und Inhalten und deren visueller Umsetzung auseinanderzusetzen.

Die Projekte reichen von der Planung und Durchführung von Ausstellungen und Forschungsprojekten mit zeitgenössischen Kunstschaffenden über die Konzipierung von Kunst und Bau Projekten bis zur Bebilderung von Stationen, der internen Beratung von Teams bis hin zu Farb- und Raumgestaltung in Korridoren, Gängen und Untersuchungszimmern. Pro Jahr realisiert die Kunstbeauftragte drei bis vier Ausstellungen sowie zwei bis drei grössere Gestaltungsprojekte. Zusätzlich bearbeitet sie ungefähr hundert Anfragen und platziert Hunderte von Bildern in Patientenzimmern, Büros und Korridoren.



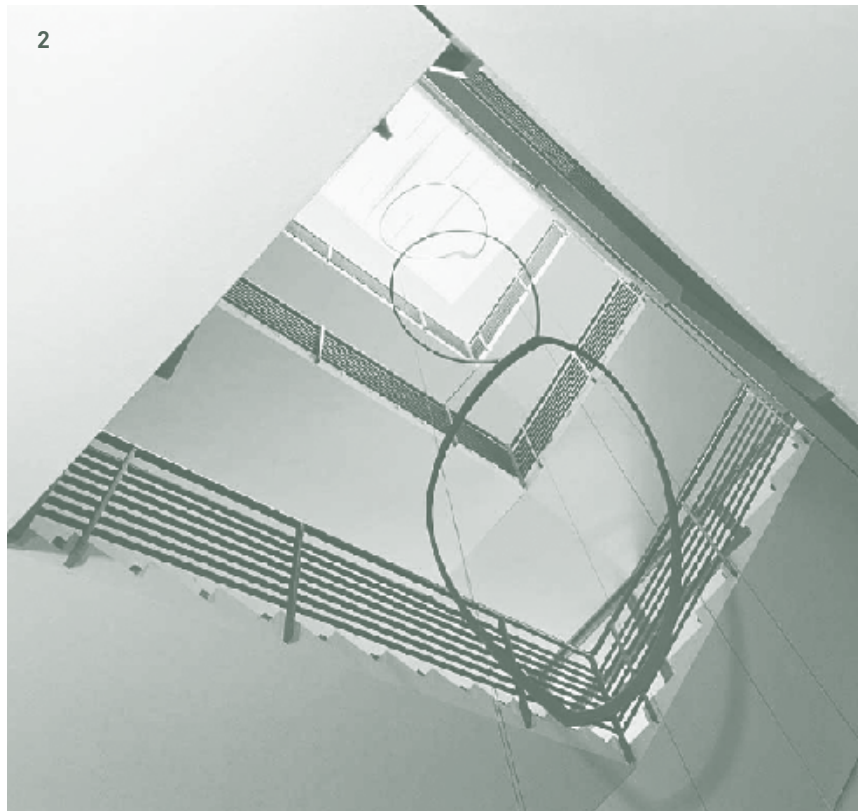
3. Was bedeutet Ihnen diese Arbeit? Wie ist ihr persönlicher Bezug zur Kunst?

Die Netzwerkfunktion und das erfolgreiche Kommunizieren mit allen Akteuren erfordert viel Gespür, Erfahrung und Kennen der Kunstszene. Frau Niederberger ist selbst Künstlerin. Auch ihre langjährige Erfahrung als Erwachsenenbildnerin und frühere Kindergärtnerin fliessen in die Arbeit mit ein. Dank dieser vielfältigen Erfahrung und akademischem Hintergrund geniesst sie grosse Glaubwürdigkeit. Viel Herzblut, Ideenreichtum und Engagement sind offensichtlich und spürbar.

4. Wer unterstützt Sie bei Ihrer Arbeit? Wie werden Projekte ausgewählt?

Bevor Projekte vergeben werden, erfolgen längere Prozesse der Auseinandersetzung mit Kunstschaffenden, dem Werk und der Thematik. Natürlich steht im Vordergrund, welche Kunst für das Spital spannend und sinnvoll sein könnte. Daraus ergeben sich zahlreiche Kontakte und eine intensive Zusammenarbeit mit Künstlern und Künstlerinnen. Für Kunst und Bau Projekte erhält die Kunstbeauftragte Unterstützung vom KSA Architektur-Team. Ausstellungen und Projekte werden vom Team Marketing und Kommunikation unterstützt. Die praktische Umsetzung von Ausstellungen erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Technischen Dienst oder oft auch der Abteilung Arealunterhalt. Die Stelle wird in administrativen Arbeiten vom Arztsekretariat unterstützt. Eine Kunstkommission wird bei Ankäufen beigezogen.

Das KSA hat unterdessen einen gewissen Bekanntheitsgrad in Künstlerkreisen. Gute Ausstellungsbedingungen, schöne Vernissagen und vertiefende Künstlergespräche werden von Kunstschaffenden und vom Publikum geschätzt. Selbst renommierte Künstler und Künstlerinnen nehmen vermehrt die Gelegenheit wahr, ihre Werke im KSA auszustellen. Bei der Planung von Ausstellungen wird darauf ge-



achtet, dass regionale und überregionale Werke ausgewählt werden, welche auch in das Umfeld der Gesundheitsförderung passen.

Zum Jubiläum «125 Jahre KSA» 2012, hatte Frau Niederberger eine Ausstellung zum Thema «Schmerzgrenzen, Spital und Kunst im Dialog», zusammengestellt und organisiert. Die Ausstellung war ein grosser Erfolg. Eine Ausstellung im Spital zu machen, ist anspruchsvoll, weil sich Kunst im Spitalalltag behaupten muss. Die Anforderungen an die Künstler oder die Kuratorin sind komplexer als in Galerien oder Museen, weil nicht nur keine speziellen Kunsträume für die Kunst vorhanden sind, sondern auch weil sich die Menschen hier in einer sensiblen Lebenssituation befinden in der sie durch positive Werke unterstützt werden möchten. Doch es liegt in der Natur der Kunst, nicht nur das Schöne zu zeigen, sondern auch Leid und dunkle Seiten des Lebens zu thematisieren. Das ergibt viele angeregte Gespräche und bringt anderen Wind in den Tag eines Menschen – auch im Spital!



5. Wie kam es zu dieser umfangreichen Kunstsammlung des KSA?

Erste Werke wurden im Zusammenhang mit Umbauten durch den Kanton angekauft. Seit den 1970er-Jahren hat der Kanton alle Neu- und Umbauten mit künstlerischen Ankäufen begleitet und seit den 1990er-Jahren tätigt das KSA selbst auch Ankäufe in bedeutendem Rahmen. Das KSA besitzt inzwischen rund 2500 inventarisierte Werke. Davon ist ein Grossteil Originaldruckgrafik, in den vielen verschiedenen Gebäuden des Spitals findet man aber auch bedeutende Malerei, zeitgenössische Fotografie, raumgreifende Installationen und Skulpturen im Park.

6. Welche finanziellen Mittel haben Sie zur Verfügung?

Für Ankäufe gibt es ein Budget von Fr. 50'000.– bis Fr. 70'000.– pro Jahr. Für Projekte stehen weitere Mittel zur Verfügung, sie werden jährlich von der Kunstbeauftragten beantragt und müssen von der Spitalleitung genehmigt werden.

7. Reaktionen von Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden

(Zitate aus der Broschüre «Zwischenräume», Kunst am KSA)

Diplomierte Krankenschwester: «Für mich ist die Kunst im KSA eine Herausforderung. Überall werde ich mit schönen, naiven, lebhaften, dunklen, fraglichen, hässlichen Bildern konfrontiert. Meine Gefühle werden für mich immer wieder sichtbar. Ich kann diese weitergeben oder für mich behalten.»

Sekretärin Pflegedienst: «Die vier Bilder im Warteraum des Notfalls haben mich besonders bewegt. Die Ausdruckskraft an Farben, Impulsen und Bewegungen! Ausdruck des Lebens, der Leidenschaft, der Freude, der Glückseligkeit, der Reife, der Unendlichkeit, der Trauer, der Erwartung, der Hoffnung, des Auf-dem-Wege-Seins! Sehr aktuelle Themen also, die wohl am besten für ein Spital geeignet sind, wo Leben und Tod so nah beieinander liegen.»

Mitarbeiter aus der Verwaltung: «Können Sie nichts anfangen mit einigen Bildern oder Objekten? Dann schauen Sie am besten nochmals hin. Oder ein andermal. Vielleicht verstehen Sie die Krähen auf dem Dach besser. Oder die rotschwarz gesprenkelte Katze auf dem Buchsbaum. Vielleicht beeindruckt Sie ein trauriges Gesicht. Oder Sie finden Halt an den alten Bäumen. – Treten Sie ruhig auch ein. Schauen Sie sich um. Trinken Sie einen Kaffee. Und nehmen Sie ja nicht den Lift. Das Treppenhaus ist viel interessanter. Freuen Sie sich. Ärgern Sie sich. Verirren Sie sich ein bisschen. Nicht nur wegen der Kunst!»

Reaktionen von Patienten: «Das Personal betrachtet Kunst im KSA aus dem Blickwinkel der Patienten. Farbige und moderne Bilder, die «etwas darstellen», sprechen Patienten und Personal positiv an. Es wird oftmals die Frage gestellt: Was ist Kunst? Einige resignieren und äussern sich zurückhaltend: Kunst ist eben Geschmacksache – «stimmt!!»

8. Was bringt es dem Betrieb insgesamt?

(Nachstehend kommen zwei ehemalige Spitalverantwortliche Persönlichkeiten zu Wort.)

Der Verwaltungs-Direktor schreibt in der Broschüre «Zwischenräume»:

«Kunst begleitet unser Leben. Auch in einem Spital darf sie nicht fehlen. Sie ist Teil unserer Kultur, unseres Seins. Sie begleitet unser Spital seit Bestehen und hat sich im Verlauf von über hundert Jahren mit ihm gewandelt. Oft war und ist sie ihrer Zeit voraus, dokumentiert Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Kunst im Spital ist Herausforderung an den Künstler und an den Betrachter, die Betrachterin, zugleich.»

Der Präsident der Geschäftsleitung schreibt im Vorwort zum «Wegweiser Kunst am KSA»:

«Kunst im Spital erinnert an Heilkunst und Lebenskunst zugleich. Ein Spitalaufenthalt dient der Gesundheit in allen Facetten, sinnlich, sozial und spirituell. Damit ist oft eine intensive Auseinandersetzung mit der Gegenwart und eine Neuorientierung für die Zukunft verbunden. Krankheit auf menschliche Art überwinden und gesund werden, gesund bleiben, ist der tiefere Sinn.»

Frau Niederberger und Veronica Buri haben diesen Bericht kritisch durchgesehen und mit wertvollen Hinweisen ergänzt. Vielen Dank für das interessante Gespräch und die wertvollen Informationen.

Sadhyo Niederberger

ist Künstlerin, Kuratorin und Kunstbeauftragte am Kantonsspital Aarau

Kantonsspital Aarau
Tellstrasse 5, 5001 Aarau
062 838 40 67
sadhyo.niederberger@ksa.ch

Quellen

- «125 Jahre KSA», 1987-2012, Jubiläums-Buch 2012
- «Zwischenräume, Kunst am KSA», Broschüre 1993
- «Kunst am Kantonsspital Aarau, Wegweiser» 2003

1 Norbert Radermacher – «Fünf Ringe für fünf Bäume»

2 Jürg Stäubli – Gestaltung Treppenhaus Haus 1, Installation

3 Gloria Friedmann – «Einkehr», Labyrinth, Haus 1, Haupteingang

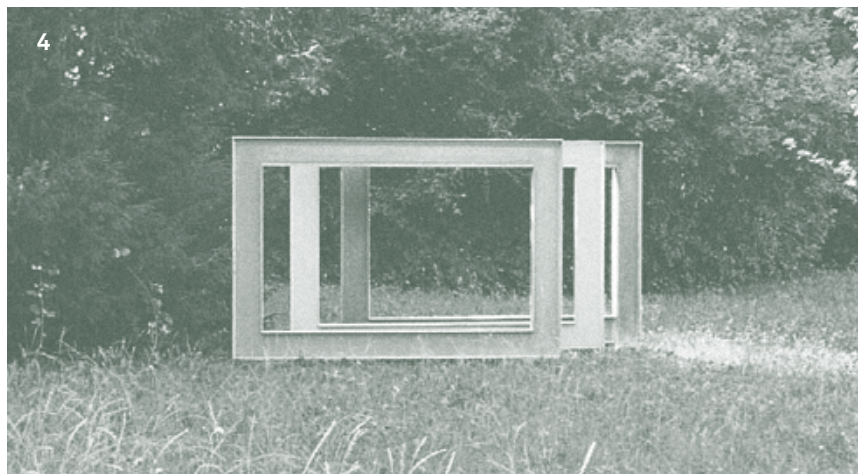
4 Willy Müller-Brittneu und Albert Siegenthaler – «3 Rahmen», südlich Haus 4

5 Otto Grimm – Deckenmalerei Haus 6

Diese und weitere Fotos* finden Sie im Rundgang auf der Webseite

<http://www.ksa.ch/kunst>

*Fotos Brigitt Lattmann



Gedanken zur Kunsttherapie



Cornelia Feldmann

*Künstlerin und Kunsttherapeutin
GPK (Fachverband für Gestaltende
Psychotherapie und Kunsttherapie)
Atelier & Praxis
Forstweg 40, 3012 Bern
co.feldmann@gmx.ch
www.cfeldmann.ch*

Die Wirkung eines Werkes

In der Kunsttherapie wird zusätzlich zum therapeutischen Gespräch eine Gestaltung – das kann ein gemaltes Bild, eine Collage, eine dreidimensionale Gestaltung – sein, miteinbezogen: Der/die Klient/in gestaltet selbst, erschafft etwas Drittes, ein Werk, das im Setting von Klient/in und Therapeut/in erscheint.

Was die Erweiterung auf dieses Dritte bringt, wissen wir, wenn wir uns an unsere eigenen Erlebnisse mit Werken erinnern. Während wir ein Kunstwerk betrachten, sei es ein Film, ein Bild, eine dreidimensionale Gestaltung, ein getanztes oder geschriebenes Werk, ein Musikstück hören, werden wir berührt von diesem Werk, es wirkt auf uns, es schaut uns an und verändert uns: Mit diesem Austausch verändert sich unser Blick auf uns selbst und auf die Welt. Das Werk formuliert und drückt auf seine Art etwas aus, das wir vielleicht selbst auch kennen, das wir nachempfinden können. Oder es gibt uns Einblick

in eine fremde Welt, in eine andere Welt oder es stellt überraschende, neue Verbindungen her, es verknüpft und positioniert Inhalte neu.

Wenn wir an die Gefühle und Körperreaktionen denken, die Kunstwerke bei uns schon ausgelöst haben, dann können wir ihre Macht erahnen. Stellen Sie sich ein Bild von Francis Bacon vor, in dem die Fliehkräfte, denen der Mensch im Bild und der/die Betrachter/in ausgesetzt sind, sie aus dem Bild hinaus zu katapultieren drohen oder in ein Loch einzusaugen: Wie wirkt das auf uns, was macht das mit uns? Oder denken Sie an den Moment, in dem Sie den Ausstellungsraum betreten und die Skulpturen von Berlinde De Bruyckere sehen: Den toten Hirsch «Romeu, my deer», oder die Wachslieker «Into One-Another». Sind Sie erschrocken? Empfinden Sie Mitgefühl? Möchten Sie den Raum verlassen? Ekelte es Sie? Oder lässt es Sie ratlos, verwirrt zurück? Haben Sie das Gefühl, dass Sie das nichts angeht?

Das dialogische Gespräch und die Komplexität eines Werkes

Die Kunsttherapie bewegt sich in diesem Raum von Klient/in – Therapeut/in – Werk. Hier eröffnet sich der Klientin/dem Klienten ein Ort, in dem sie oder er die eigene Geschichte auf Grund der Beziehungen und der Wirksamkeit von Übertragung und Gegenübertragung inszenieren kann. In der dialogischen Auseinandersetzung mit dem Werk ergibt sich die Möglichkeit, diese Geschichte zu reflektieren, sie zu formulieren und neu zu interpretieren. Aber das Werk allein genügt nicht. Wenn beispielsweise eine Integration von abgespaltenen Gefühlen erreicht werden soll, braucht es das Gespräch. Es braucht am Ende Worte, um die Geschichte und deren Bedeutung begreifen und mitteilen zu können.

Das Werk, die Gestaltung, ist aber noch aus einem weiteren Grund bedeutsam: Es ist etwas Komplexes. Es ist komplex genug, um Widersprüchliches, sich Ausschliessendes, um Konflikte abzubilden. In der Therapie befassen wir uns mit Konflikthaftem, mit Erlebnissen,



Erinnerungen, Gefühlen, die zwiespältig, vielleicht bloss bruchstückhaft, verwirrend, unfassbar waren und es noch sind. All dies vermag das Werk darzustellen, auszudrücken. Und es ist oft so, dass am Anfang der Therapie hauptsächlich das Werk diese Konflikte reflektiert und es erst viel später gelingt, diese in Worte zu fassen, in einen Text, eine Geschichte. Es ist also wichtig, dass das Gespräch auch Teil der Therapie ist. Aber damit ist nie ein Erklären des Werkes gemeint. Das braucht ein Werk nicht. Es spricht schon für sich in seiner spezifischen Sprache. Aber es braucht das therapeutische Gespräch über das, was das Werk auslöst, wie es wirkt, was es an Erinnerungen, Assoziationen, Erkenntnissen, Verbindungen und neuen Interpretationen unserer eigenen Geschichte weckt. So können für Unsagbares, Unausprechbares, dem wir ausgeliefert sind und das in uns wirkt, Worte gefunden werden. Wir können unseren Erlebnissen neue Bedeutung geben.

Das Analysieren des Ausdrucks eines Werkes

Die Analyse des Ausdrucks eines Werkes bietet die Möglichkeit, es über seine Struktur zu verstehen: Das bedeutet, dass wir genau hinschauen wie das Gestaltete aufgebaut und ausgeführt ist, wie es dargestellt, wie es strukturiert ist. Wichtig dabei ist, dass wir uns nicht nur auf der Ebene des dargestellten, erkennbaren Inhaltes bewegen und daran hängen bleiben, am dargestellten Haus, am Baum, sondern dass wir das «Wie ist es dargestellt?» erforschen. So können wir den dargestellten Konflikt erkennen, um den es geht. Wir können eine Annahme aufstellen zum Konflikt, in dem sich der/die Klient/in befindet. Diese Hypothese kann im Verlauf der Therapie überprüft werden. Diese Art der Betrachtung und Erforschung eines Werkes hilft uns auch zu erkennen, ob sich der/die Klient/in progressiv oder regressiv bewegt, ob unsere Interventionen sinnvoll sind und der Entwicklung dienen. Und damit können wir auch ein abstraktes Werk verstehen. Wir haben Zugang zu einem Werk, das der/die Klient/in im Moment nur auf abstrakte Weise ausdrücken kann.



Die Kunsttherapie ist eine wirkungsvolle Therapieform, gerade auch weil ein Werk mit einbezogen wird. Aber es braucht wie bei jeder Therapie den Wunsch des Klienten/ der Klientin, etwas für sich verändern zu wollen, die Bereitschaft, sich auch mit Schwierigem auseinander zu setzen. Es braucht Zeit für eine Entwicklung, da behindernde Muster erkannt, reflektiert und Neues gewagt, aufgebaut und erprobt werden muss.

1 Berline De Bruyckere – «Into One-Another»

2 Francis Bacon – «Study For A Bullfight No. 1»

Walter Morgenthaler in Bern um 1900

Sein Bezug zur späteren «Kunsttherapie»



Andreas Altorfer

*PD Dr. phil., Psychologe an den
Universitären Psychiatrischen
Diensten Bern, Leiter des
Psychiatrie-Museum Bern und
Geschäftsführer der Stiftung
Psychiatrie-Museum Bern
Bolligenstrasse 111
3000 Bern 60
031 930 97 56
altorfer@puk.unibe.ch*

Andreas Altorfer, PD Dr. phil., Psychologe. Nach der Promotion 1986-1987 Forschungsaufenthalt an der University of California Los Angeles (UCLA). Seit 1989 Forschungstätigkeit an der Forschungsabteilung der Universitären Psychiatrischen Dienste in Bern. Seit 2000 Geschäftsführer der Stiftung Psychiatrie-Museum Bern und seit 2003 Leiter des Psychiatrie-Museums in Bern. In dieser Funktion verantwortlich für zahlreiche Ausstellungen von Zeichnungen und Objekten aus der Sammlung Morgenthaler im In- und Ausland.

Walter Morgenthaler war als Volontärarzt (1906/1907), als Assistenzarzt (1908-1910) und später als Sekundärarzt (1913-1920) in der damaligen Irren-, Heil- und Pflegeanstalt «Waldau» tätig. Er verfasste 1915 ein viel beachtetes Buch über das «Bernische Irrenwesen» mit einer Geschichte «von den Anfängen bis zur Eröffnung des Tollhauses 1749» und war massgeblich an der Präsentation der früheren und damaligen Psychiatrie an der Landesausstellung 1914 in Bern beteiligt. Dieses Ausstellungsgut wurde interessierten Besuchern im Anschluss an die Landesausstellung in einem kleinen «Museum» über dem Hörsaal des zu dieser Zeit neuerrichteten Klinikgebäudes – heute «Alte Klinik» – gezeigt.

Walter Morgenthaler war anfangs 20. Jahrhundert in einem Umfeld tätig, das sich zunehmend mit der «klinischen Psychiatrie» beschäftigte. Dabei stand der Patient im Vordergrund, es galt, sich in unvoreingenommener Weise dem Wesen und dem Erleben des Patienten zu nähern und psychopathologische Phänomene zu beschreiben. Psychotherapeutische Verfahren wie die Psychoanalyse hielten Einzug in die Kliniken und legten dabei den Grundstein für einen neuen Umgang mit den Erlebnisweisen der Patienten. Morgenthaler war in diese Entwicklungen der Psychiatrie eingebettet und trug in verschiedener Weise zur Umgestaltung der psychiatrischen Anstalten hin zu therapeutischen Einrichtungen bei. Psychodiagnostische Verfahren wurden für ihn selbstverständliche Untersuchungsinstrumente (z.B. der Rorschach Test), durch die er Aufschluss über den Grad der Desorganisation des menschlichen Geistes zu erlangen versuchte. In seiner Habilitationsschrift «Übergänge zwischen Zeichnen und Schreiben bei Geisteskranken» beschäftigt sich Morgenthaler mit Entwicklungs- und Degenerationsprozessen. Während in seiner Sichtweise das Kind über das Zeichnen zum Schreiben gelangt, sind für ihn zeichnerische Elemente in Texten beim geisteskranken Erwachsenen ein Hinweis auf einen Prozess der Regression, der den Verfall der geistigen Fähigkeit anzeigt. Die Grundlage für diese Arbeit bildete Belegmaterial, das er in über 8000 Krankengeschichten aus der Zeit zwischen 1855 und 1910 suchte. Zeichnungen und Texte verfasst von Patienten der Waldau wurden von ihm aus den Akten entnommen, katalogisiert und im Hinblick auf sein diagnostisches Interesse interpretiert. Das Material wurde durch Werke von Kranken erweitert, die zu seiner Zeit in der Waldau weilten, und die er systematisch angeregt hatte, zu schreiben und zu zeichnen. Gelegentlich begleitete er einzelne Patienten – ganz im Sinne späterer kunsttherapeutischer Verfahren – beim Zeichnen. Auf diesem Hintergrund entstand eine Sammlung von Patientenarbeiten, die für ihn eng verbunden mit dem Krankheitsgeschehen Erkenntnisse über die Erfahrungswelt und den Grad eines möglichen fortschreitenden Abbauprozesses lieferten.

Neben ca. 2500 Bildern auf Einzelblättern und in Zeichenheften sowie ca. 2000 Textblättern existieren auch viele Arbeiten aus Holz, Stoff, Ton, Metall und anderen Materialien.

Walter Morgenthaler nach 1930

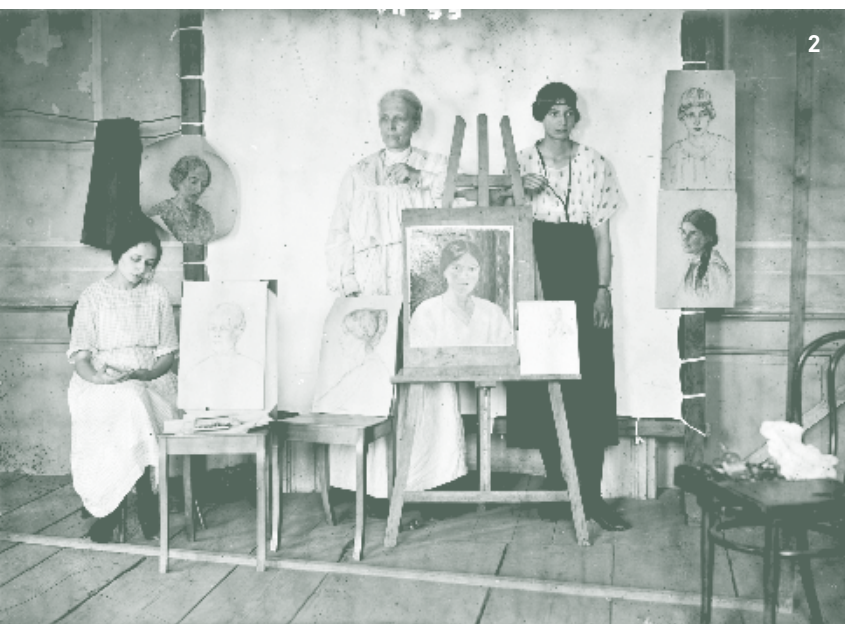
Nach dem Tod seines heute wohl berühmtesten Patienten Adolf Wölfli 1930, über dessen Schaffen er 1921 eine Monographie schrieb, und nach dem Weggang des 3. Klinikdirektors Prof. Wilhelm van Speyr 1933, war Morgenthaler nur noch selten in der Waldau. Allerdings hinterliess er bis in die 50er Jahre Spuren in seinem Museum über dem Hörsaal und nahm Namen von Patienten in seinen Karteikasten auf, deren Werke er in seine Sammlung von Belegen integrierte. Morgenthaler engagierte sich weiterhin sehr für die Entwicklung systematischer Untersuchungsverfahren und setzte sich für die wissenschaftlich begründete Psychologie und Psychiatrie ein. 1942 war er Mitbegründer der Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie, die er 10 Jahre lang als verantwortlicher Herausgeber zusammen mit Carl Gustav Jung, Oscar Forel und Jean Piaget betreute. 1952 erschien in dieser Zeitschrift ein Artikel von S.R. Bach, in dem unter dem Titel «spontanes Malen und Kneten in Krankenhäusern» die damals herrschende – von Morgenthaler schon viel früher vertretene – Meinung über den Stellenwert des bildnerischen Ausdrucks wiedergegeben wird. Hier heisst es: «Wenn Sprache, die ja einer relativ späten Schicht menschlicher Entwicklung und Bewusstwerdung entspricht, dem Individuum aus irgendwelchen Gründen noch nicht oder nicht mehr erreichbar ist, oder wenn der in seinem Innern tief gestörte Mensch meint, ihr nicht mehr trauen zu können, kann sich ihm in spontanen Gestaltungen ein neuer Weg des Ausdrucks eröffnen. Es ist einerlei, ob es sich selbst dabei um Formen mit nassem Sand, weichem Brot usw. oder Plastilin, um Holz- oder Webartikel, um Malen mit den Fingern oder mit dem Pinsel handelt. Je misstrauischer der Kranke sich gegen die Welt fühlt, je tiefer er sich von ihr zurückgezogen hat, bis zur Übersattung des bewussten Ich durch die Kräfte des

Unbewussten, desto mehr wird die primitivere Ausdrucksstufe ihm entsprechen. Dem behandelnden Arzt aber ist mit dieser Produktion ein Zugang gegeben, der Einblick ermöglicht in den inneren Zustand des Patienten, in die innere Geschichte und, möglicherweise, die Entstehungsgeschichte der Krankheit» (S. 214-215). Damit wird deutlich, dass die Ausdrucksweisen der Patienten nahe am psychiatrischen Fall betrachtet wurden. Die Gestaltenden selbst brachten ihre Empfindungen, Erlebnisse und Sichtweisen unmittelbar zu Papier, meistens ohne den Anspruch, sich künstlerisch zu betätigen. Für aussenstehende Betrachter hingegen, die sich durch Themen und den emotionalen Gehalt in Form und Material berühren liessen, rückten zunehmend künstlerische Aspekte in den Vordergrund.



Der Umgang mit Kreativität in der Klinik nach 1930

«Arbeit» (z.B. Hausarbeit, Arbeit im Bauernbetrieb) und Unterhalten (z.B. Zeichnen, Vorlesen, Musizieren) sollte in richtiger Abstimmung durchgeführt werden. Die Unterhaltung als eine Art Gegenstück zur Arbeit soll vor allem zur Abwechslung und Entspannung dienen. Freizeitaktivitäten werden von Morgenthaler in seinem Pflegelehrbuch einzeln beschrieben und ihr Einsatz individuell begründet. Sie umfassen Lesen, Musizieren, Gemeinschaftsspiele, Spaziergänge, Theateraufführungen sowie Zeichnen und Schreiben. Morgenthaler erwähnt auch, «dass vor allem Zeichnen und Schreiben nicht nur Einblicke in das Innere des Kranken geben, sondern auch seine Unruhe dämpfen, seinen Betätigungsdrang regeln und seinen Willen und die Freude am Schaffen anregen» (S. 260). In diesem Sinn sah Morgenthaler Schreiben und Zeichnen sowohl als diagnostisches Mittel als auch als Therapie. Eine Sichtweise, die erstmals eine Interaktionsform in Kliniken vorgeschlagen hat, die in mancher Hinsicht als Grundlage für spätere kunsttherapeutische Interventionen angesehen werden kann.



1 Etoine Charles – «Frau mit Falken auf dem Arm», Bleistifzeichnung

2 «Irren-, Heil- und Pflegeanstalt Waldau», Atelier um 1930

Die DreamBox



Jean-François Gächter

Elsässerstr. 29
4056 Basel
079 332 75 91
info@redream.ch
www.redream.ch

Nach meiner Matur in Typus Wirtschaft sammelte ich verschiedene Arbeitserfahrungen, wie z.B. in der Informatik im Kantonsspital St. Gallen. Dort lernte ich im Rahmen eines Praktikums alle Abteilungen kennen und konnte mir so ein Bild davon machen, wie ein Spital funktioniert. Ein schwerer, unverschuldeter Unfall unterbrach meine Pläne abrupt. Er führte dazu, dass ich längere Zeit in Spitälern und Rehabilitationskliniken verbringen musste – teils Koma, Wachkoma und mehrere Operationen. In dieser Zeit erlebte ich das Spitalwesen nicht als Mitarbeiter, sondern als Patient.

Aufwachen aus dem Koma: Ein Traum?

Am Beispiel von Michael Schumacher erleben wir, wie schwierig es ist, einen schwer Schädel-Hirn-Verletzten wieder ins Bewusstsein und in die Realität zurückzuführen. Ich habe vor meinem «Unfall» (siehe Kasten) im Spital gearbeitet, erlitt ein schweres SH-Trauma und durfte dann das Spital aus einer völlig anderen Perspektive erleben. Diesen Erfahrungsschatz wollte ich nutzen, um Ideen zur Optimierung von Spitälern und Rehabilitationszentren zu entwickeln und umzusetzen. Mein konkretes Ziel war es, Heilungsprozesse positiv zu beeinflussen und zu unterstützen. Die entsprechenden Anregungen sollen erkrankte Personen verstärkt dazu motivieren, an der eigenen Genesung aktiv mitzuwirken. Mit dieser Einstellung begann ich die Fachhochschule HyperWerk in Basel für Interaktionsleitung und Prozessgestaltung. Mit meinem Zielgedanken lautete folgend die Fragestellung für mein Diplomprojekt: «Wie kann die Situation von Spital- und Rehabilitationspatienten so modifiziert werden, dass die allgemeine Lebensqualität und der Fortschritt im Genesungsprozess optimiert werden?»

Während meines Diplomjahres haben mein Team und ich kein fixes Projektmanagement praktiziert, sondern sind prozessual vorgegangen, das heisst wir haben zuerst längere Recherchen angestellt, Brainstormings durchgeführt und das Verbesserungspotenzial ausgelotet. Zudem haben wir die Möglichkeiten der Realisation des Projektes abgeklärt. Wir haben zahlreiche Kliniken, Fachpersonal, Patienten und Angehörige kontaktiert und besucht, haben Feedbacks eingeholt, evaluiert und Entscheidungen getroffen. Anfänglich dachten wir, dass es schwierig sei, an Fachpersonen zu gelangen, um ihnen unser Projekt vorzustellen. Erfreulicherweise nahmen sich Fachpersonen jedoch die Zeit, sich auf unser Projekt einzulassen und zeigten Interesse. Es kamen viele spannende Gedankenansätze und Projektideen zusammen, von denen eine Auswahl auf der Webseite www.reDream.ch zu finden ist. Dort sieht man auch den Namen der Bachelorarbeit «reDream». Die Namensgebung entstand, um die Begriffe «Erträumtes» und «Wiederanfang» zu verbinden.

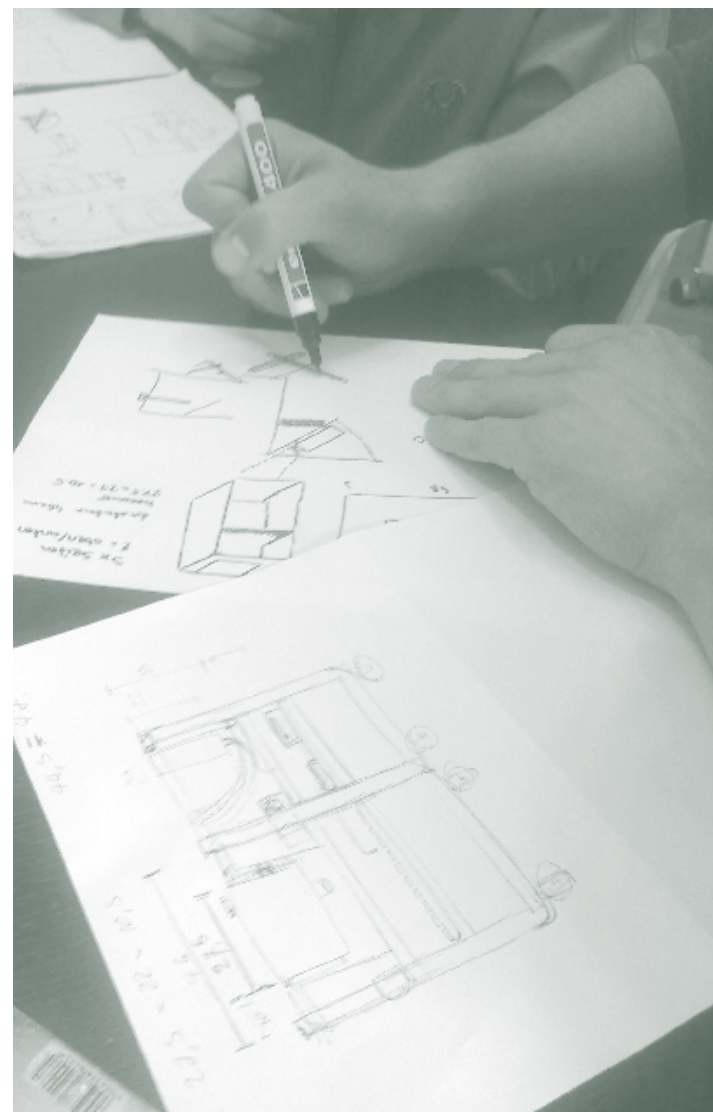
DreamBox

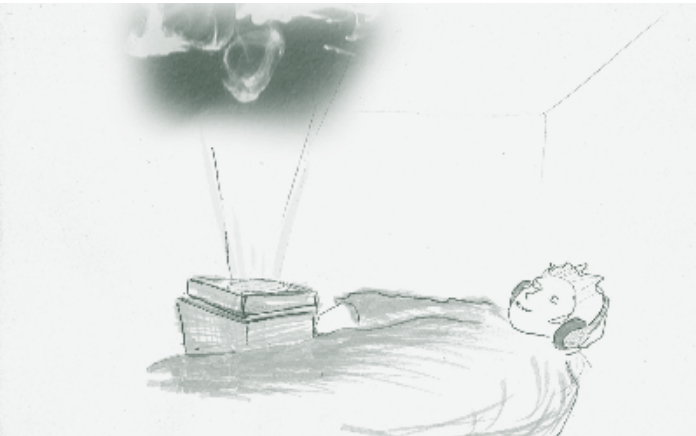
Da die Zimmer meist steril und unpersönlich wirken, sich Patienten aber zum Teil länger dort aufhalten müssen, kam der Gedanke, die Einrichtung freundlicher zu gestalten. Generell wird heutzutage versucht Orte möglichst harmonisch zu gestalten. Sogar in den Toiletten der SBB-Zugwagons wurden die Wände mit Bildern dekoriert, obwohl dieses Projekt alles andere als günstig war. In den Spitälern und Rehazentren kam zur Sprache, die Zimmer individueller auf die Patienten abzustimmen und z.B. die Stromstrahlung der medizinischen Geräte besser abzuschirmen, die vielen kantigen Ecken im Zimmer abzurunden oder die Wände mit Farben zu bereichern, die auf den Gemütszustand des Patienten reagieren. Viele Psychologen haben sich mit der Thematik der Wirkung von Farben auf den Gemütszustand des Menschen beschäftigt und haben diese zusammengefasst. Hierbei können allerdings keine allgemeingültigen Regeln aufgestellt werden, denn es ist nachgewiesen, dass die unterschiedlichen



Aber man begegnet im Gesundheitswesen auch gewissen Hürden. Je nach dem waren einige Projektideen zu kostenintensiv oder Architekten waren nicht für Veränderungen in ihren Werken bereit. So entstand die Idee, per mobilem Beamer die Wand oder Decke mit Bildern zu verzieren und mit dem Patienten in Einklang zu bringen. Zusätzlich werden dazu passende Töne eingespielt und Düfte freigegeben, die eine wohltuende Wirkung bezwecken. Mittlerweile ist es möglich, Düfte zu erfassen und danach wiederzugeben. Es soll in naher Zukunft sogar möglich sein, Düfte per Handy aufzunehmen und per SMS zu versenden. Was gibt es schöneres, als z.B. das Spitalzimmer mit gewohntem Duft seines eigenen Schlafzimmers zu schmücken. Bei einer Person die im Wachkoma liegt, kann es eine zusätzliche Hilfe sein zu erwachen, da durch dieses Mittel die Erinnerungen an sein gewohntes Leben geweckt werden.

ethnischen Gruppen Farben unterschiedlich empfinden. Jede Farbe hat also eine andere Wirkung auf unsere Psyche und unseren Körper, denn jede Farbe besitzt eine typische Wellenlänge und Energie, die sich auf unseren Körper überträgt. Ein sinnvoller Ansatz wäre, die Farbpsychologie einzusetzen, um Patienten in Richtung Wohlbefinden zu lenken und die Regenerierung zu beschleunigen. Wenn der Bettlägrige nervös ist, wird beruhigende Farbe ausgestrahlt; und wenn er passiv und unmotiviert ist, wird der Raum mit Motivationsfarbe erhellt.





Bezüglich einspielen von Tönen wurde nach weiteren Recherchen klar, dass klassische Stücke, zum Beispiel Musikstücke von Mozart, das Unterbewusstsein positiv steuern können.

Schlussfolgerung

Mit einem produzierten Prototypen der DreamBox wurde der Einsatz im Unispital Basel erprobt, bei Patienten, die ihre Einwilligung gaben, und auch bei Spitalmitarbeitenden, wie z. B. Ärzte und Pflegepersonal. Die «Dream-Box» stiess bei den Patienten auf grosses Interesse. Sie teilten uns mit, sie würden sich über eine Wiederholung freuen. Darüber waren auch deren Angehörige erfreut. Das Personal fand die «DreamBox» eine gute Idee und nach deren Vorstellungen würde sie bestimmt eine Bereicherung für das Spital sein. Sie hatten den Eindruck, Patienten hätten zufrieden darauf reagiert und wurden dadurch tief entspannt. Die «DreamBox» wäre zudem eine gute Lösung, um den Patienten zu beschäftigen. Man könnte es sich auch vorstellen, solch eine «DreamBox» für die Mitarbeitenden anzubieten, um sie damit ein wenig vom Stress zu befreien.

Weitere Schritte

Es ist praktisch, dass die Box mobil ist und einfach von Zimmer zu Zimmer geschoben werden kann, dass die Projektionsrichtung veränderbar ist und dass man die Box patientenspezifisch programmieren kann. Aus den gewonnenen Meinungen und Ideen resultierte, dass die «Dream-

Box» in der Klinikumgebung sehr gefragt ist und sie deswegen detaillierter ausgearbeitet wird.

Es wurde bekannt, dass Heinz Erismann etwas entwickelte, das gewisse Parallelen zeigt. Die Wonderbox. Sie ist unter anderem jedoch nicht mobil und nicht an unterschiedlichen Orten einsetzbar. Eine Kombination der verschiedenen Elemente ist jedoch sehr spannend und bereichernd.

Ein weiterer Gedanke ist eine Videobrille an die «DreamBox» anzuschliessen, welche es dem Benutzer ermöglicht, 3D-Objekte, die in die physische Umgebung eingebettet sind, zu sehen. Mit einem, die Bewegung registrierenden Handschuh ist es möglich, die Objekte zu bewegen.

Ein weiteres Vorhaben ist, den Namen «Dream-Box» zu ändern, da er mittlerweile von jemand anderem geschützt wurde.

Bei Ideen einer neuen Namensgebung und bei Interesse sich über den heutigen Stand des Projektes zu informieren, oder sogar an dem Prozess mitzuwirken, kann man sich gerne unter folgender E-Mail-Adresse melden:

j.gaechter@hyperwerk.ch

Mittlerweile steht ein Dokumentarfilm über den Versuch der «DreamBox» im Unispital Basel auf folgender Webseite zur Verfügung:
www.quantillaspictures.ch

Der Hoffnungsfisch

Beitrag aus der PSOMA



Muriel Guntelach-Bolleter
Kunsttherapeutin Eidg. Diplom
PSOMA Lindenhof
Bremgartenstrasse 117
3001 Bern
031 300 80 93
gt.psoma@lindenhofgruppe.ch

Was ist Kunst, was ist Therapie?

In der Kunst liegt der Fokus auf dem geschaffenen Werk des Künstlers. Das Werk wird betrachtet, bewertet und oft auch interpretiert.

In der Therapie liegt der Fokus auf dem Prozess, das Werk hat eine untergeordnete Rolle. In der Therapie kann der Klient im kreativen Gestalten auf einer nonverbalen Ebene formulieren, zum Ausdruck bringen und erleben. In diesem Prozess tritt er in Beziehung zu sich selbst, zur Umwelt, der Gruppe, der Therapeutin und zu seinem Bild oder Werk.

Fallbeispiel aus der Gruppentherapie der psychosomatischen Abteilung PSOMA

In der Arbeit mit psychosomatisch erkrankten Menschen ist das Thema Hoffnung ein wichtiges Arbeitsgebiet. Bei vielen psychischen Erkrankungen ist die Hoffnungslosigkeit ein Symptom des Krankheitsbildes. In der Gruppenpsychotherapie kann dieses Thema bearbeitet werden. Wir begleiten die Klienten in dieser Auseinandersetzung und bieten Ihnen in der Gruppenpsychotherapie einen Raum, in welchem sie neue Erfahrungen auf der Beziehungs-, Erlebnis- und Gefühlsebene machen können. Neue Impulse der Hoffnung können auftauchen und verankert werden.

Die folgende Fallvignette ist ein Ausschnitt aus einem intensiven therapeutischen Prozess in der Gruppe.

Die Diagnose dieses jungen Klienten lautet: Schwere depressive Störung mit starker Angstsymptomatik. Nach Dekompensation im Alltag und massivem sozialem Rückzug kommt er zur

Behandlung auf unsere Abteilung. Auftrag und Ziele für die Gruppentherapie sind: Umgang mit Trennungen lernen, Ich-Stärkung, Ressourcen entwickeln und sich Boden erarbeiten.

Zirka in der Mitte der Behandlung, der Klient hat sich schon etwas stabilisiert, kommt es in der Gruppentherapie zu folgender Sequenz:

Ich starte die Gruppe mit einer Befindlichkeitsübung. Die Klienten wählen eine Karte aus, welche sie anspricht und ihr momentanes Empfinden zum Ausdruck bringt. Der Klient wählt den abgebildeten Fisch.

Liebe Lesende, betrachten Sie diese erste Abbildung kurz. Was sehen Sie? Für mich wirkt der Fisch auf den ersten Blick eher deprimiert. Ich frage den Klienten: Was ist der Grund, dass Sie diesen Fisch gewählt haben, was bringt er für sie zum Ausdruck und welche Eigenschaften hat er?

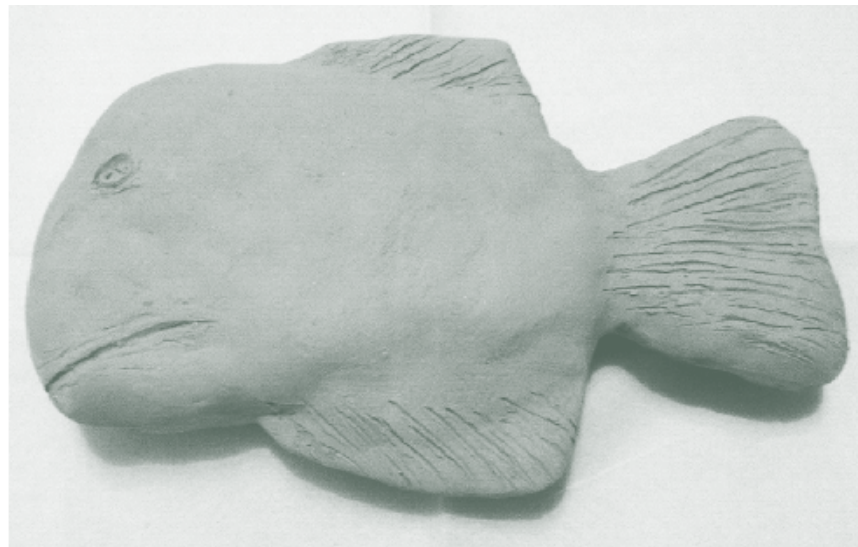
Der Klient antwortet und ist dabei sehr berührt: «Dieser Fisch gibt mir Hoffnung, er macht mir Mut. Er ist gross und blau, der geht seinen Weg, der lässt sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen. Dieser Fisch hilft mir an der Hoffnung fest zu halten!» Der Klient kopiert den Fisch für sich. Er möchte ihn im Alltag greifbar bei sich haben. Das Betrachten des Bildes in schwierigen Alltagssituation kann dem Klienten dabei helfen, sich an das Erleben von Hoffnung und Mut zu erinnern. Es ist ein Motivationsbild mit welchem er sich selbst positive Impulse setzen kann.

Wochen später, kurz vor dem geplanten Austritt kommt der Klient niedergeschlagen und verzweifelt in die Therapiegruppe. Er hat grosse Angst, den Schritt in den Alltag nicht zu schaffen, das Gelernte nicht umsetzen zu können. Es gelingt ihm kaum an der heutigen Gruppe teilzunehmen. Ich hole für ihn seinen Fisch der Hoffnung hervor und ermutige ihn, aus Tonerde einen fassbaren Fisch der Hoffnung zu gestalten.

Die taktilen Impulse beim Gestalten mit Tonerde helfen dem Klienten sich selber wahrzunehmen

und sich im Hier und Jetzt zu erleben. Dieser Prozess mit meditativem, fokussierendem und zentrierendem Charakter, hilft dem Klienten im geschützten Rahmen der Therapie, zur Ruhe zu kommen, sich seinen Ängsten zu stellen.

Beim dreidimensionalen Gestalten dieses zweiten Fisches, wird er auf der Handlungsebene aktiv, kann Mut und Hoffnung neu erleben, aktivieren, gestalten und verankern. In einem sehr tiefen emotionalen Prozess kann der Klient mit Hilfe des strukturgebenden Mediums des plastischen Gestaltens, seinen Ängsten begegnen, an der Hoffnung anknüpfen, neuen Mut fassen und gestärkt weitergehen.



Die Kunstkommission im Lindenhof

Die Kunstkommission in der heutigen Form besteht seit fast zehn Jahren. Seit den Anfängen hat sich in der Zusammensetzung kaum etwas verändert: Um eine möglichst grosse Abdeckung der Interessen zu gewährleisten, setzt sie sich aus fünf Mitgliedern aus unterschiedlichen Fachbereichen zusammen. Da die Tätigkeit in der Kunstkommission, kurz KuKo, von den Mitgliedern nebenberuflich ausgeübt wird, ist es für sie manchmal nicht ganz einfach, die häufig sehr zeitintensiven Arbeiten in ihren Spitalalltag einzuplanen.

Der Aufgabenbeschrieb der KuKo beinhaltet im Wesentlichen die «Pfleger» und Überwachung der künstlerischen Ausstattung in den Gebäuden des Lindenhospitals. Dabei geht es weniger darum, hochstehende Kunst in Form von Bildern oder Skulpturen anzuschaffen und auszustellen, sondern vielmehr darum, den Patienten und Patientinnen, Besuchern und Besucherinnen sowie Gästen und Mitarbeitenden ein ansprechendes künstlerisches Umfeld zu bieten, das zum Wohlbefinden beiträgt.

Da das Hauptziel der KuKo darin besteht, ein «gepflegtes Gesamtbild» zu schaffen, ist es ihr ein Anliegen, allfällige Fragen im Zusammenhang mit den ausgestellten Werken zu klären. Häufig sind es die betroffenen Abteilungen, die sich mit entsprechenden Wünschen und Ideen

2



an die KuKo wenden. Dies kann sowohl den Zustand eines Bildes als auch das Sujet (zu düster, unpassend) betreffen. Diesen Begehren versuchen wir so gut wie möglich nachzukommen. Müssen Kunstobjekte aufgrund eines Mangels oder aus anderen Gründen ausgetauscht und neu evaluiert werden, ist es allerdings nicht immer leicht, einen geeigneten Ersatz zu finden. Bekanntlich ist Kunst auch Geschmackssache: Was dem einen gefällt, stösst beim andern nur auf beschränkte Gegenliebe.

Der KuKo steht ein Lager mit rund 1000 Bildern und Kunstobjekten zur Verfügung. Sämtliche Objekte sind in einem elektronischen Inventar mit Abbildung und weiteren Informationen erfasst. Wird bei einem Kunstobjekt ein Defekt festgestellt, gilt es je nach Wert abzuklären, was damit geschieht. Soll es restauriert, repariert, verschenkt oder im schlimmsten Fall gar entsorgt werden? In diesem Zusammenhang wurden in der Vergangenheit etwa auch Flohmärkte organisiert, wo neben Bildern, Rahmen, Passepartouts auch Möbel und weitere Gegenstände angeboten wurden, die im Lindenhof nicht mehr gebraucht wurden.

Bei den im Besitz des Lindenhofs befindlichen Kunstobjekten handelt es sich zum grossen Teil um in früheren Jahren zugekaufte Lithografien und Drucke. Über die Jahre sind auch etliche Originale dazu gekommen. Viele Bilder bekam

1

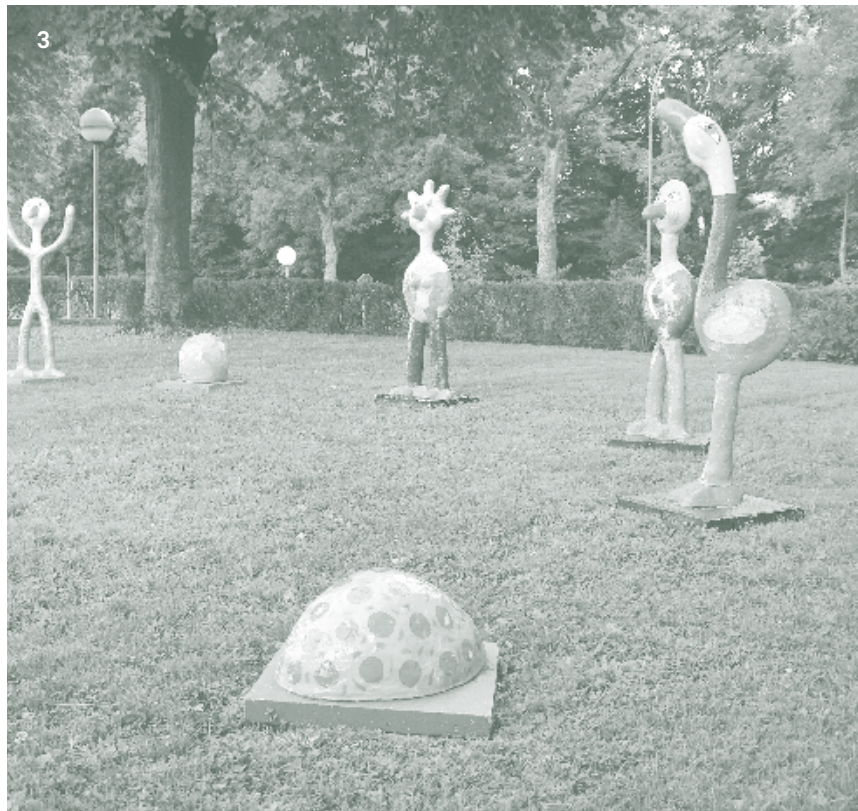


die damalige Lindenhof-Stiftung geschenkt oder sie wurden ihr vererbt. Darunter sind gar zwei Bilder von Albert Anker, die als Dauerleihgabe im Kunstmuseum Bern hängen. Aber auch heute kommt es noch vor, dass dem Lindenhofspital Kunstwerke überlassen werden, sei es aus Dankbarkeit für eine erfolgreiche Behandlung in unserem Spital, sei es, weil irgendein besonderer Bezug zum Lindenhof besteht. Es kann auch vorkommen, dass wir solche Werke vom Künstler selbst oder dessen Angehörigen erhalten.

Zu den interessantesten Arbeiten der KuKo gehört das Ausstatten von neuen Räumlichkeiten, wie beispielsweise bei der Erweiterung der Radioonkologie, wo die KuKo in Zusammenarbeit mit Mitarbeitenden der RO und einer Galerie passende Bilder evaluieren durfte. So hatten wir die Möglichkeit, den 2011 in Betrieb genommenen Behandlungstrakt neu zu gestalten. Da uns aus dem eigenen Fundus keine geeigneten Objekte zur Verfügung standen, entschieden wir uns für etwas Neues. In enger und zeitintensiver Zusammenarbeit mit einer Fotokünstlerin ist dabei ein einheitliches Konzept für den Neubau entstanden.

Gerne profitieren wir von Zeit zu Zeit aber auch von den künstlerischen Fähigkeiten der Mitarbeitenden und organisieren Bilder- oder Fotowettbewerbe. Dabei sind wir jeweils überrascht, über die Vielfältigkeit der eingereichten Arbeiten.

Zu erwähnen ist noch die vor einiger Zeit von der KuKo anlässlich eines nationalen Spitaltages zusammen mit Cartoonisten organisierte Ausstellung zum Thema Gesundheit, Ärzte, Krankheit und Spital. Im Anschluss an diese Ausstellung entstand ein Cartoon-Kalender über die verschiedenen Bereiche des Lindenhofs, der von allen Beteiligten mit Freude aufgenommen wurde. Solche seltenen Erlebnisse machen viel Freude und entschädigen für manch späte Sitzung der KuKo.



Mitglieder der Kunstkommission:

B. Orsingher, Hotellerie/Gastronomie
Ch. Haller, Pflegedienst
C. Kretz, Medizinische Spezialdienste
A. Wenger, Operationsbetrieb
J. Salzmann, extern

1 «Akrobaten»

2 Albert Anker – «Portrait Fanny»

3 Debby Joosten – «Humanbirds»

Auf zu neuen Ufern

Die Wirkung eines Werkes



Andreas Minder

Abteilungsleiter Weiterbildung
HRM Lindenhofgruppe

Liebe Leserinnen und Leser
Liebe Kolleginnen und Kollegen

In diesem Beitrag lesen Sie für einmal nicht über ein Bildungs- oder Gesundheitsthema sondern ich richte einige persönliche Worte an Sie.

Vor mehr als drei Jahren durfte ich im Auftrag des Lindenhospitals die Planung und Umsetzung von Weiterbildungsveranstaltungen zum Thema Fallkostenpauschale – DRG für medizinische Praxisassistentinnen und –assistenten sowie für Medizinerinnen und Mediziner planen und organisieren. Bei den ersten Veranstaltungen sass ich als sehr interessierter Gast selbst im Publikum. Die Methodik zur Erfassung der Diagnose bezogenen Fallkostenpauschale, die Abläufe und die gesundheitspolitischen Aspekte zur DRG (Diagnosis Related Groups) hat mich fasziniert und so wurde ich vom Virus der medizinischen Codierung angesteckt. Dies blieb nicht ohne Folgen.

Bereits bei meinem Antrag und dem darauf folgenden Entscheid der Gremien die Lindenhofbildung in die Lindenhofgruppe zu überführen, war mir klar, dass sich einerseits die Ausrichtung der neuen Abteilung Weiterbildung sowie die Aufgaben aller Mitarbeitenden der ehemaligen Lindenhofbildung ändern würde.

Dies habe ich zum Anlass genommen in den vergangenen Monaten eine persönliche Standortbestimmung vorzunehmen. Mit dem Ergebnis, dass ich mich für eine freigewordene Stelle in der Abteilung Medizinische Codierung / Medizincontrolling beworben und eine Zusage erhalten habe. Ich freue mich sehr auf die neue berufliche Herausforderung.

An dieser Stelle heisst es für mich Abschied zu nehmen von meiner Funktion als Vorstandsmitglied in der Vereinigung der Ehemaligen und als Leiter der Redaktionskommission DIALOG. Ich nehme schöne Erinnerungen und bereichernde, persönliche Begegnungen mit und Danke der Vereinigung, insbesondere Marianne Blanc und Henriette Schmid, für die Unterstützung und Begleitung der Lindenhof Schule zur Abteilung Weiterbildung der Lindenhofgruppe.

Auszug aus dem Berufsbild Medizinische Kodierer/innen

Medizinische Kodierer/innen überprüfen in Spitälern und anderen Institutionen anhand der Akten Patientenuntersuchungen, Diagnosen, Behandlungen sowie Therapien und kodieren sie.

Sie sind verantwortlich für die Zusammenführung aller eingehenden Patientendaten und die Erstellung einer Datenbank, die unter anderem für finanzielle Pauschalen von Diagnosefall-Gruppen (DRG, Diagnosis Related Groups) verwendet wird.

Quelle:

<http://www.hplus-bildung.ch/eidg-pruefungen/berufspruefung-medizinische-kodierer/berufsbild/>

Eingesehen am 17. Juni 2014

Informationen aus der Weiterbildung



Bernd Räßple

Human Resource Management
Weiterbildung
Muristrasse 12
3001 Bern
031 300 75 95
bernd.raepple@
lindenhofgruppe.ch
www.lindenhofbildung.ch

Von der Lindenhof Schule zu einer im Human Resource Management eingegliederten Abteilung Weiterbildungen für Bildungsangebote innerhalb der Lindenhofgruppe – Lässt sich ein solcher Wandel mit wenigen Worten ausdrücken?

Unser Zeitgeist verlangte auch von der ehemaligen Lindenhof Schule eine Anpassung an aktuelle Gegebenheiten. Dennoch bedeutet dieser Wandel keine grundsätzliche Abkehr von bewährten Normen und Werten. Bildung ist so wichtig wie vor über hundert Jahren. Zwar wandeln sich die Bildungsmethoden und die Bildungsthemen, jedoch ist die Notwendigkeit von Bildung zur Entwicklung der Berufspraxis so bedeutend wie zur Gründungszeit der Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule, dem Beginn der Geschichte der Lindenhof Schule.

Durch die Schwerpunktausrichtung auf die innerbetriebliche Weiterbildung werden Bausteine gelegt für eine nachhaltige Förderung, Entwicklung und Erhalt des Personals. Weiterbildung im Unternehmen ist eine zukunftssträchtige Investition für Qualität und Sicherung des Betriebes der Lindenhofgruppe.

Es freut mich, die Attraktivität der innerbetrieblichen Weiterbildung für alle Standorte ausbauen zu können. Es gilt, alle Anspruchsgruppen der verschiedensten Disziplinen und Berufsgruppen in ein zukünftiges Weiterbildungskonzept zu integrieren. Arbeiten dazu laufen in Moment auf verschiedenen Ebenen:

- Organisation und Durchführung der Weiterbildungsanlässe 2014 für die Pflege
- Planung und Konzeptionalisierung der Weiterbildungsanlässe 2015 in Zusammenarbeit mit der Fachvertretung Pflege der Lindenhofgruppe und den fachverantwortlichen Pflegeexpertinnen
- Multimedialisierung von Weiterbildungsanlässen, um möglichst viele Teilnehmende an allen Standorten erreichen zu können
- Ausbau der Lernplattform für Anspruchsgruppen an allen Standorten der Lindenhofgruppe
- Weiterführen des vom Kanton subventionierten Kurs für Wiedereinsteigerinnen und -einsteiger ins Spital
- Qualitätsverbesserung und -sicherung der Weiterbildungsanlässe
- Umsetzung didaktischer Weiterbildungskonzepte unter Einbezug von Social Media

Gerne nehme ich die Herausforderungen an, um die Abteilung Weiterbildung in der Lindenhofgruppe erfolgreich positionieren zu können. Alle Mitarbeitenden der Lindenhofgruppe sollen von den Bildungsangeboten profitieren können ganz im Sinne des Geistes von 1899, der Geburtsstunde der Lindenhof Schule: Bildung ist wichtig.

Medienmitteilung

Neuer CEO der Lindenhofgruppe gewählt

Der Verwaltungsrat der Lindenhof AG hat in seiner Sitzung vom vergangenen Freitag Herrn Guido Speck zum neuen CEO der Lindenhofgruppe gewählt. Mit Herrn Guido Speck konnte die Lindenhofgruppe einen ausgewiesenen Experten mit grosser Führungserfahrung für die operative Leitung der Lindenhofgruppe gewinnen.

Guido Speck war in der Industrie, vornehmlich Pharma-Branche in verschiedenen Funktionen tätig, bis er ins Controlling zur Swisscom nach Bern wechselte und dort als Head of Controlling für den Datengeschäftsbereich verantwortlich war. Im Herbst 2001 wurde er Finanzchef im Gesundheitsdepartement bei Regierungsrat Dr. Carlo Conti und übernahm ab 2005 die Bereichsleitung der Gesundheitsversorgung des Kantons Basel-Stadt (Spitalplanung- und Finanzierung), bis er 2009 zum CEO ins Felix Platter-Spital berufen wurde.

Guido Speck ist Diplom-Informatiker und erwarb sich an der Ingenieurschule beider Basel sowie an der Fachhochschule beider Basel, Departement Wirtschaft, die Titel Ingenieur (Executive MBE) respektive Betriebsökonom (Executive MBA) sowie an der Universität Bern den Abschluss zum Master of Health Administration (M.H.A.). Zurzeit absolviert er den Diplomstudiengang Wirtschaftsrecht an der HSG, welchen er Ende 2014 abschliessen wird.

Er ist zudem Präsident der Vereinigung Nordwestschweizer Spitäler und Stiftungsratsmitglied Hämatologische Forschung.

Herr Guido Speck, Jahrgang 1968 ist verheiratet und Vater von 4 Kindern.

Herr Guido Speck wird seine Tätigkeit als CEO der Lindenhofgruppe im Herbst 2014 aufnehmen. Der Verwaltungsratspräsident, Peter Fischer, der in der Übergangszeit auch als interimistischer CEO amtiert, wird sich auf diesen Zeitpunkt wieder auf sein Amt als Verwaltungsratspräsident konzentrieren.

Übersicht Umstrukturierung Lindenhof



STIFTUNGLINDENHOF

Partnerin Schweizerisches Rotes Kreuz +



LINDENHOF SCHULE

VEREINIGUNG DER EHEMALIGEN

Alleinaktionärin Lindenhof- gruppe

- Lindenhof-
spital
- Engeried
- Sonnenhof

Fonds

- Bildung und
Unterstützung

*Unterstützung
Ehemalige der
Lindenhof Schule*

- Lehre und
Forschung
- Gesundheit

Eigentümerin Liegschaften

- Spital- und
übrige
Gebäude

Organe

- Stiftungsrat
- Revisionstelle

Grundlagen

- Statuen
- Reglement
- Strategie

Anmerkung: Die Stiftung Lindenhof unterliegt der Aufsicht der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Tag der Pflege 2014



Marianne Frech

Lindenhofspital
Bremgartenstrasse 117
3001 Bern
031 300 20 24
marianne.frech@
lindenhofgruppe.ch

Am 12. Mai wurde der Geburtstag von Florence Nightingale in der Lindenhofgruppe gefeiert. Auch dieses Jahr konnte der internationale Tag der Pflege mit der finanziellen Unterstützung der Stiftung Lindenhof festlich begangen werden.

Unter dem Motto «Nursing Tales – Pflegegeschichten» trafen sich die Pflegenden der verschiedenen Standorte sowie Mitglieder der Vereinigung der Ehemaligen im grossen Saal zu einer Zeitreise der Pflege, die von Sabin Zürcher, Fachvertretung Pflege, moderiert wurde. Einleitend rief uns Marc Friderich, Geschäftsführer der Stiftung Lindenhof, deren Entwicklung der letzten Jahre und heutigen spannenden Aufgabenbereiche in Erinnerung.

Katharina Gerber, ehemalige Pflegefachfrau des Lindenhofspitals, repräsentierte die Vergangenheit in Form eines Geschichtenhimmels und konnte mit den Anekdoten aus ihrem reichhaltigen Erfahrungsschatz die Anwesenden begeistern.

Bei Christina Gyax, ebenfalls eine langjährige Lindenhofpflegende und heutige Fachleiterin Pflege der SPITEX Region Köniz konnten interessante Einblicke zum gegenwärtigen Pflegealltag in der Spitemax gewonnen werden.

Zukunftseinblicke eröffneten sich durch den Austausch mit Christine Wyss, die als Advanced Practice Nurse im Medizentrum in Schüpfen arbeitet. In Zusammenarbeit mit den Hausärzten und auf Grund der erweiterten klinischen Kompetenzen als Masterabsolventin betreut sie umfassend chronisch kranke Patienten (siehe Interview im DIALOG Nr. 36).

Der Anlass wurde durch die eigens für unser Fest umbenannte Jazzband «the Stethoscopes» (mit dem IPS-Arzt Kuno Heer an der Posaune) musikalisch begleitet. Und wie jedes Jahr wurden die Anwesenden mit einem vorzüglichen Apérobuffet verwöhnt.

Ganz im Sinne des von Katharina Gerber im Anschluss an die Nursing Tales formulierten Wunsch «verliert nicht eure Energie, behaltet euer Feuer und eure Begeisterung für die Pflege» freuen wir uns, nächstes Jahr erneut mit Ihnen auf Florence anstossen zu können!





Mitteilungen der Präsidentin



Marianne Blanc

*Präsidentin der Vereinigung
der Ehemaligen der
Lindenhof Schule
Worbstrasse 344 / B 301
3073 Gümligen
031 952 63 30*



Diana Goldschmid

*Geschäftsführerin Vereinigung der
Ehemaligen der Lindenhof Schule-
Muristrasse 12
Postfach
3001 Bern
031 300 75 88
diana.goldschmid@
stiftunglindenhof.ch*

Diana Goldschmid wurde am 07.11.1973 in Bremerhaven geboren, ist aufgewachsen in Berlin und lebt seit 12 Jahren in Bern. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Nach dem Abitur absolvierte Diana Goldschmid die Ausbildung zur Bürokauffrau und sammelte einige Jahre Berufserfahrung in verschiedenen Bereichen. Im Jahr 2000 folgte die Ausbildung zur Psychologischen Beraterin und 2002 die Anstellung im Verlag Hans Huber (Bern) als Lektoratsassistentin im Lektorat für Psychodiagnostik. Dort war Diana Goldschmid auch für Kommunikation und Marketing zuständig, was eine berufsbegleitende Ausbildung als Kommunikationsplanerin mit Eidg. Diplom zur Folge hatte. 2008 wechselte sie zu Hoferkommunikation, wo sie vor allem auch für die Agenturkundschaft Lindenhofspital und -bildung tätig war. Das Thema Gesundheit und Prävention lag und liegt D. Goldschmid sehr am Herzen und so trat sie 2010 eine Stelle – als Projektmitarbeiterin Kommunikation und Marketing – in der Diabetes-Typ-2-Prävention an. Seit Februar 2014 studiert sie an der Fernfachhochschule Schweiz (FFHS) im Masterstudiengang Gesundheitsförderung und Prävention. Neben Familie und Studium arbeitet sie seit dem 1. Mai 2014 als Geschäftsführerin für die Vereinigung der Ehemaligen der Lindenhof Schule in einem 20%-Pensum.

Seither ist Diana Goldschmid hoch geschätzte Partnerin der Präsidentin und der Rechnungsführerin, und die drei bilden nun zusammen die Geschäftsleitung der Vereinigung. Das Pflichtenheft der Geschäftsführerin umfasst nebst dem regelmässigen Austausch über die laufenden Geschäfte die Bewirtschaftung der Website der Ehemaligen, die Führung des Sekretariats der Vereinigung, die Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle der Stiftung Lindenhof, die Leitung der Redaktionskommission und die Führung des Sekretariats der Zeitschrift DIALOG, das Erbringen von Dienstleistungen für die Gruppenleiterinnen sowie die Organisation und Administration von HV und Ehemaligentag der Vereinigung.

Die Zusammenarbeit mit Diana Goldschmid klappte vom ersten Moment an ausgezeichnet. Auch als Verbindungsstelle zur Stiftung Lindenhof nimmt unsere Geschäftsführerin eine wichtige Funktion ein und die Kontakte zur Geschäftsstelle der Stiftung funktionieren gut.

Nebst der spürbaren Entlastung geniessen wir im neu entstandenen Dreierteam der Geschäftsleitung unserer Vereinigung vor allem auch die stets gute Zusammenarbeit und die persönlichen und freundschaftlichen Kontakte mit Diana Goldschmid.

DANKE, Diana! Du bist ein grosses Geschenk für unsere Vereinigung und wir freuen uns immer wieder von neuem darüber, dass Du zu uns gehörst!

Des Weiteren freue ich mich über unsere sechs Neumitglieder, die in diesem Jahr der Vereinigung beigetreten sind. Herzlich Willkommen Frau Irene Schläpfer, Frau Elsbeth Wandeler, Frau Margrit Mosimann-Kunz, Frau Marianne Frech, Frau Verena Eichmann und Frau Ursula Zimmermann!

Marianne Blanc

40 Jahre Diplomierung und 40 Jahre Eintritt in die Lindenhof Schule

Erika Wenger-Mönch

Kurs 142 A
Waldmeisterweg 8
3185 Schmitten

40 Jahre Diplomierung

Kurstreffen 142 A und B

Seit 1993 treffen wir uns im 5-Jahres-Rhythmus zum gemütlichen Beisammensein in einer Waldhütte. Die Organisatorinnen Heidi Gächter-Bürgi und Lisbeth Hofer-Moser ermöglichen dies mit Recherchieren nach aktuellen Adressen und bereitstellen der Infrastruktur inkl. Verpflegung.

Am 3. August 2013 feierten wir in der Waldhütte Oeschberg **40 Jahre Diplomierung**.

Und auch dieses Mal hatten wir wieder Wetterglück und konnten im Freien grillieren.

Die Kolleginnen kommen zum Teil von weit her, Bündnerland, Wallis, Schwyz, England und Amerika. Leider fehlten dieses Mal die «Amerikanerinnen» und die Gruppe war eher klein. Vielleicht auch, weil der Anlass in der Sommerferienzeit stattfand. Aber die Freude über das gegenseitige Wiedersehen war gross, der Austausch über Familiensituationen, Lebensgeschichten, Arbeitsorte, berufliche Entwicklungen und Hobbys angeregt und spannend.

40 Jahre Rückblick, Erinnerungen mit vielen «weisch no», der Tag verging viel zu schnell. Wir sehen uns wieder in 5 Jahren, oder lassen von uns hören.

40 Jahre seit dem Eintritt in den Lindenhof

*Das Jubiläum **40 Jahre Eintritt in die Schwesternschule Lindenhof Bern**, oder kurz, den Eintritt ins «Höfli» haben Lisbeth Hofer-Moser, Hanni Hill-Hofer und Erika Wenger-Mönch am 1. April 2010 in Lambarene gefeiert*

Wir hatten die Gelegenheit mit Mitgliedern des Rotary-Clubs Interlaken vom 26. März bis 5. April 2010 dorthin zu reisen und das ganze Village Albert Schweitzer mit Spital, Schule, Forschungsstation, Impfzentrum, Aidspräventions- und Beratungsstation kennen zu lernen.

Organisiert wurde die Reise von Christoph Wyss, dem Präsidenten der Internationalen Albert-Schweitzer-Vereinigung.

Wir wohnten im ehemaligen Personalhaus, das von Albert Schweitzer und seinen Angestellten eigenhändig gebaut wurde.

Das ganzheitliche Denken von Dr. Albert Schweitzer begegnete uns auf Schritt und Tritt. Die geniale Architektur der Häuser war nur ein Teil davon. Er lehrte die Menschen auch, wie sie sich gesund ernähren sollten, ebenso waren ihm Hygiene und Bildung wichtig.

Überall begegneten wir auch dem Lebensmotto von Albert Schweitzer: «Ehrfurcht vor dem Leben». Ein kleines Detail: Zucker auf dem Pult für die Ameisen.

Unter der kundigen Leitung von Christoph Wyss besuchten wir alle Abteilungen des «neuen» Spitals (1980 erbaut) und staunten jeden Tag neu. Die Patienten werden im Spital medizinisch versorgt, alles Andere wird von den Angehörigen übernommen: Bettwäsche mitbringen, Betten, Körperpflege, Verpflegung, Wäschewechsel und Waschen, inkl. Neugeborenen-Wäsche. Für Albert Schweitzer war die Betreuung durch die Angehörigen ein wichtiger Beitrag zum Genesungsprozess, je weniger die Patienten von der gewohnten Umgebung vermissen, umso schneller werden sie gesund. In der Freiluftküche vor dem

Spital stehen den Angehörigen Feuerstellen zum Kochen zur Verfügung.

Der Karfreitag wurde für uns ein ganz besonderer Tag. Der ursprüngliche Grund für die Organisation der Reise war, im Rahmen eines Projekts des Rotary-Clubs Interlaken, die Installation und Instruktion eines Laparoscops. Für die afrikanischen Frauen ist es von zentraler Bedeutung, dass sie Kinder gebären können, deshalb ist das Laparoskop ein wichtiges Hilfsmittel um bei ausbleibender Schwangerschaft herauszufinden, wo das Problem liegt.

Prof. Ekkehard Dreher, ehemaliger Leiter der Frauenklinik des Inselspitals Bern, instruierte mit Unterstützung von Ursula Reichen, der Anästhesie-Fachfrau unserer Gruppe, Ärzte des Spitals über die Technik und Anwendung des Geräts. Am Karfreitag fehlte ihm im Operationssaal aber zudienendes Personal. Also wurden wir alle steril eingekleidet und traten unsern Karfreitagsjob an.

Wir sahen und erlebten, mit welch einfachen Mitteln und Einrichtungen das Spital betrieben wird.

Das alte Spital (erbaut 1926/27) und das Wohnhaus von Albert Schweitzer werden als Museen erhalten.

Wir besuchten auch die erste Missionsstation in Andende, wo vor genau 100 Jahren die Geschichte des Urwaldspitals begann.

Mit Christoph und Jaja, dem einheimischen Führer, erkundeten wir die nähere und weitere Umgebung, den Urwald und machten einen Tagesausflug auf dem Fluss Ogowe.

In den 10 Tagen unseres Aufenthaltes haben wir dank Christoph Wyss viel über das Leben und Wirken von Albert Schweitzer erfahren. Die Führungen durch die Museen und das ganze Spitaldorf, unter anderem die Wasseraufbereitungsanlage, die ohne giftige Chemikalien aus

dem Wasser des Ogowe Trinkwasser macht, waren hochinteressant und vielfältig.

Mit Fotoalbum und Tagebuch unternehme ich hin und wieder eine gedankliche Reise nach Lambarene, dem Ursprung meines Berufswunsches.

Spital in Lambarene

Das Albert-Schweitzer-Spital – Seit 1913 am Puls des Lebens

Das Urwaldspital Lambarene nimmt alle Menschen auf. Es ist unpolitisch, überkonfessionell und verzeichnet durchschnittlich pro Jahr folgende Leistungen: 40 000 Sprechstunden, 5000 hospitalisierte Patienten, 2000 Operationen, 600 Geburten, 80 000 Labortests, 4000 Behandlungen in der Zahnklinik. Das Spital betreut zudem psychisch Kranke, umsorgt die sozial Schwächsten und die Betagten, ebenso die Leprakranken im «Village lumière» und forscht in der Tropenmedizin – Tag für Tag.

Auf unserer Seite berichten wir über die Geschichte des Spitals. Aktuelle Informationen über das Spital finden Sie auf der Seite der Spitalstiftung:

<http://www.schweitzerlambarene.org>



72. Hauptversammlung und Lindenhofstag

vom Samstag, den 3. Mai 2014

Der eher kühle und verregnete Morgen hinderte die über 75 gut gelaunten Mitglieder der Vereinigung der Ehemaligen der Lindenhof Schule nicht daran, mit frohen Erwartungen nach Bern zu reisen. Und auch dieses Jahr wurden sie im vertrauten Schulgebäude mit Kaffee und feinen Gipfeli begrüsst. Die blumengeschmückte Eingangshalle füllte sich mehr und mehr, und die freundschaftlichen Kontakte mit oftmals lange nicht mehr getroffenen Kolleginnen weckten bei vielen Ehemaligen frohe Erinnerungen an längst vergangene Zeiten.

Pünktlich um 10.00 Uhr eröffnete die Präsidentin die 72. Hauptversammlung der Vereinigung der Ehemaligen der Lindenhof Schule. Als grosse und erfreuliche Überraschung konnte sie zu Beginn der Versammlung Diana Goldschmid, die per 1. Mai 2014 neu angestellte künftige Geschäftsführerin der Vereinigung vorstellen



und ganz herzlich begrüssen. Die im DIALOG Nr. 36 publizierte Traktandenliste der HV konnte zügig abgehandelt werden: Der Jahresbericht der Präsidentin wurde einstimmig genehmigt und die Mitteilungen betr. Stiftungsrat, Vorstand und Aktivitäten der Gruppen mit Interesse entgegengenommen. Nach der einstimmigen Genehmigung von Jahresrechnung 2013 und Budget 2014 wählte die Versammlung Elisabeth Salchli als neue Leiterin der Gruppe Aargau sowie Liselotte Moor für 2 Jahre als Vertretung der Gruppenleiterinnen in den Vorstand. Wichtigstes Traktandum der diesjährigen HV war die Genehmigung der revidierten Statuten der Vereinigung. Nachdem infolge der ständigen Veränderungen der Stiftung Lindenhof die Vereinigung während 3 Jahren ohne rechtskräftige Statuten existieren musste, wurde der von Henriette Schmid, der bisherigen Vertreterin der Vereinigung im Stiftungsrat präsentierte 4. Statutenentwurf zur Erleichterung und Freude der Präsidentin ohne lange Diskussionen einstimmig genehmigt.

Kurz vor 12.00 Uhr konnte die Präsidentin die HV 2014 abschliessen, mit herzlichem Dank an alle Anwesenden für ihre Treue der Lindenhof Schule gegenüber, einem grossen Kompliment an die Gruppenleiterinnen für ihren Einsatz und ihre wertvollen Dienstleistungen sowie der Verdankung und Verabschiedung von Andreas Minder, dem zurücktretenden Direktor der ehemaligen Lindenhof Schule.

Und nun konnten sich die Ehemaligen zum Mittagessen an den prächtig gedeckten und blumengeschmückten Tischen auf ein herrliches, von freundlichen Angestellten der Gastronomie des Lindenhospitals serviertes Festmenu freuen. Dabei wurden insgesamt 39 anwesende Ehemalige für ein rundes Jahresjubiläum ihrer Diplomierung mit einer Rose geehrt.

Zum Abschluss des feinen Mittagessens konnte Andreas Minder die angeregten Gespräche nochmals unterbrechen und eine musikalische Darbietung ankündigen: Zwei junge Gymnasiastinnen aus dem Campus Muristalden Bern erfreuten uns mit klassischen Musikstücken für



Violine und Klavier. Wunderschön und professionell gespielt!

Am Nachmittagesprogramm ab 14.30 Uhr nahmen rund 50 Ehemalige teil. Sabin Zürcher, MNS Fachvertretung Pflege der Lindenhofgruppe, Begrüsste herzlich Schwester Liliane Juchli, Ordensschwester des Klosters Ingenbohl und die sicher bekannteste und berühmteste Pflegefachfrau im gesamten deutschsprachigen Raum. 1969 hat Schwester Liliane ihr erstes Pflegehandbuch mit dem Titel «Umfassende Krankenpflege» verfasst. Die «Juchli-Bibel», welche auch in holländischer und italienischer Sprache erschienen ist, hat Generationen von Pflegefachfrauen und –männern geprägt. Seit her hat Sr. Liliane das Pflegeverständnis über Jahrzehnte weiterentwickelt und im Thieme Verlag sind über eine Million Pflege-Lehrbücher herausgegeben worden. Parallel zur Herausgabe ihres Hauptwerkes und zahlreicher weiterer Fachbücher hält sie auch heute noch an Fachtaugungen Referate und führt Seminare im In- und Ausland durch.

Schwester Liliane begeisterte die Zuhörerinnen mit ihrer lebendigen und fachkompetenten Darstellung ihrer Leidenschaft für die Pflege, bei der die Würde des Menschen immer im Zentrum steht und auch heute noch von den Pflegenden «Leidenschaft für das Mögliche» fordert. Ein aussagekräftiger Leitsatz von Sr. Liliane lautet: «Ich pflege als die, die ich bin!» Eindrücklich und bemerkenswert ist auch die Tatsache, wie die heute 81-Jährige mit dem aktuellen Pflegever-

ständnis und den heutigen Veränderungen in der Pflegeausbildung offen und tolerant umgeht und auch den heutigen Pflegenden die Fähigkeit zu einer ethischen Verantwortung und sozialen Kompetenz zutraut.

Das von Sabin Zürcher kompetent und sympathisch moderierte Gespräch schloss mit einer lebendigen Diskussion ab und Sr. Liliane reagierte offen und spontan auf die Fragen und Stellungnahmen der begeisterten Zuhörerschaft.

Zum Abschluss des spannenden Nachmittagesanlasses konnten Interessierte das 2013 herausgegebene Buch mit dem Titel «Liliane Juchli – ein Leben für die Pflege» und/oder weitere aktuelle Herausgaben von Pflegelehrbüchern der berühmten Autorin – persönlich signiert von Sr. Liliane – erwerben.

Der Lindenhofstag 2014 schloss mit einem gemütlichen Apéro, an welchem die beeindruckten und zufriedenen Teilnehmenden Abschied nahmen von Kolleginnen und Freundinnen, welche sie vielleicht erst am nächsten Lindenhofstag wiedersehen. Dieser findet am Samstag, den 9. Mai 2015 statt.

Marianne Blanc
Präsidentin

Jahresbericht 2013

Jahresbericht der Präsidentin zum Vereinsjahr Mai 2013 – Mai 2014

Das Berichtsjahr 2013-2014 wurde für unsere Vereinigung erneut durch den fortdauernden Veränderungsprozess im Lindenhof geprägt und die laufenden Entwicklungen haben den Vorstand der Vereinigung immer wieder vor neue Tatsachen gestellt. Wichtig und beruhigend war für uns dabei die Erfahrung, dass uns die Leitung von Lindenhofbildung sowie der Stiftungsrat immer wieder über die beschlossenen Neuerungen orientierte und uns damit aufzeigte, dass die Vereinigung nach wie vor mit dem Lindenhof verbunden bleibt.

Wichtigste Ereignisse im Berichtsjahr 2013-2014 betreffend Lindenhofbildung und den Stiftungsrat

Mitte Oktober 2013 ist die Administration und Geschäftsleitung der Lindenhofgruppe sowie der Stiftung Lindenhof in den Campus Muristalden Bern umgezogen. Damit haben auch die Leitung und alle Mitarbeitenden von Lindenhofbildung ihren Standort im Lindenhof verlassen.

Seit 1. Januar 2014 ist Lindenhofbildung, «unserer» frühere Lindenhof Schule, vollumfänglich in die Organisationsstruktur der Lindenhofgruppe integriert. Dabei wurde beschlossen, dass ihre Bildungskompetenz künftig ausschliesslich für die 3 Spitäler der Lindenhofgruppe eingesetzt wird. Diese organisatorische Neustrukturierung führte dazu, dass die ehemalige Lindenhof Schule auch die bisher für unsere Vereinigung geleistete Administration abgegeben hat. Marc Friderich, der frühere administrative Leiter von Lindenhofbildung und heutiger Geschäftsführer der Stiftung Lindenhof, übernahm vorübergehend alle administrativen Dienstleistungen der Vereinigung, soweit diese nicht von unserer Rechnungsführerin, Veronika Messerli oder von der Präsidentin erledigt werden.

Die Stiftung Lindenhof hat sich aus der operativen Führung der 3 Spitäler der Lindenhofgruppe zurückgezogen und konzentriert sich künftig auf ihre Aufgaben als Eigentümerin der Lindenhof AG und auf die Erfüllung des Stiftungszwecks.

Der Präsident des Stiftungsrates, Urs Gasche, hat der Präsidentin der Vereinigung versichert, dass die Vereinigung auch in Zukunft in der Stiftung Lindenhof integriert bleibt.

Als neueste Information hat die Präsidentin nun Anfangs April erfahren, dass Andreas Minder, Leiter von Lindenhofbildung, ab Mai 2014 eine neue Aufgabe in der Lindenhofgruppe übernimmt und damit auch das Präsidium der Redaktionskommission unserer Vereinszeitschrift DIALOG abgibt. Gleichzeitig teilte uns Marc Friderich mit, dass die Geschäftsstelle der Stiftung Lindenhof die Administration unserer Vereinigung künftig nicht mehr ausführen wird.

Informationen von den Vorstandssitzungen

Der Vorstand traf sich im November 2013 und im Januar 2014 zu zwei ordentlichen Jahressitzungen. Hauptthema der Sitzung im November war der Umzug der gesamten Administration der Lindenhofs in den Campus Muristalden Bern sowie die Übernahme der Administration unserer Vereinigung durch die Geschäftsstelle der Stiftung Lindenhof. Weiter nahm der Vorstand zur Kenntnis, dass alle bisher im Archiv der Lindenhof Schule gelagerten antiken Gegenstände und Schriftstücke der Musealen Sammlung des Inselspitals zur Ausstellung übergeben wurden. Ein weiterer wichtiger Beschluss betraf die Aktualisierung der Statuten der Vereinigung. Der Vorstand beschloss, den von der Präsidentin überarbeiteten Entwurf Frau Dr. Marianne Sonder, Juristin und Mitglied im Stiftungsrat, zur Stellungnahme zuzustellen.

An der Januarsitzung 2014 nahm der Vorstand zur Kenntnis, dass die Vereinigung künftig nicht mehr im Stiftungsrat vertreten ist. Uns bleibt noch ein Vorschlagsrecht zur Wahl eines Mitglieds aus dem Bereich der Pflege. Weiter wurden wir darüber informiert, dass unser bisherige Jubiläumsfonds in den Fonds «Bildung und Unterstützung» der Stiftung Lindenhof integriert wurde. Der bisherige Zweckartikel des Jubiläumsfonds wurde auf Antrag der Präsidentin wörtlich in das Reglement des neuen Fonds

«Bildung und Unterstützung» integriert. Anträge für Unterstützungsgelder sind künftig über die Präsidentin der Vereinigung an den Stiftungsrat zu stellen. Weiteres Thema der Januarsitzung war wie immer die Planung des Lindenhoftages 2014. Über die Zusicherung von Sr. Liliane Juchli als Referentin an der Nachmittagsveranstaltung freute sich der Vorstand sehr.

Und es freut sich auf alle weiteren Kontakte mit der Stiftung Lindenhof Bern, der Lindenhofgruppe und mit allen Kolleginnen und Kollegen der Vereinigung

Marianne Blanc

Präsidentin

Aktivitäten der Gruppen

Am diesjährigen Gruppenleiterinnentreffen nahmen 19 Gruppenleiterinnen teil. Mit dabei war Elisabeth Salchli, die an der HV 2014 zur Wahl vorgeschlagene Ersatz-Gruppenleiterin von Susy Vogt.

Wie jedes Jahr, erfreuten die Gruppenleiterinnen auch im Berichtsjahr wiederum viele Ehemalige mit gemütlichen Gruppentreffen und interessanten Ausflügen und kümmerten sich liebevoll um kranke und betagte Ehemalige. Die Präsidentin nahm an Veranstaltungen der Gruppen Basel, Brugg, Luzern, Kreuzlingen, Interlaken und Langnau teil. Dabei unterstützte sie die künftige Nachfolgerin der verstorbenen Gruppenleiterin Susy Vogt bei der Durchführung von zwei Anlässen mit dem Ziel, die Erwartungen und Wünsche der Ehemaligen abzuklären. Beschlossen wurde eine Namensänderung der Gruppe Brugg zu Gruppe Aargau.

Mitgliederbestand

Der aktuelle Mitgliederbestand beträgt zur Zeit 1'420 eingeschriebene Ehemalige. Im Vereinsjahr Mai 2013-2014 wurden insgesamt 14 Todesfälle von Ehemaligen gemeldet.

Dank

Einmal mehr danke ich Andreas Minder von Lindenhofbildung, Marc Friderich, dem Geschäftsführer der Stiftung Lindenhof, meinen Kolleginnen vom Vorstand sowie allen Gruppenleiterinnen unserer Vereinigung von Herzen für ihre wertvollen Dienstleistungen und ihren Einsatz für uns Ehemalige der Lindenhof Schule.

Geburtstage Ehemalige

Wir gratulieren herzlich zum bevorstehenden Geburtstag!

Zum 99. Geburtstag

Messerli-Harnisch Hedwig	74	Milkenstrasse 18	3150 Schwarzenburg	14.11.1915
--------------------------	----	------------------	--------------------	------------

Zum 97. Geburtstag

Danzeisen Margaretha	104	Fischerweg 2	4058 Basel	03.12.1917
----------------------	-----	--------------	------------	------------

Hasler-Martz Salome	81	Bettingerstrasse 52	4125 Riehen	17.02.1918
---------------------	----	---------------------	-------------	------------

Zum 96. Geburtstag

Arbenz-Müller Annelies	80	Weltpoststrasse 18/214	3015 Bern	21.03.1919
------------------------	----	------------------------	-----------	------------

Zum 95. Geburtstag

Locher-Schüpbach Lisa	84	Haggenstrasse 51	9014 St. Gallen	25.11.1919
-----------------------	----	------------------	-----------------	------------

Barth-Burgherr Hanna	84	Fröhlichstrasse 7	5200 Brugg AG	08.03.1920
----------------------	----	-------------------	---------------	------------

Roth Hilda	88	Alpenstrasse 25	3653 Oberhofen	23.04.1920
------------	----	-----------------	----------------	------------

Zum 94. Geburtstag

Gerber-Thomann Rosa	85	Leissigenstrasse 30	3704 Krattigen	10.11.1920
---------------------	----	---------------------	----------------	------------

Fausch-Sieber Hedwig	84	Plattenstrasse 20	4934 Madiswil	26.02.1921
----------------------	----	-------------------	---------------	------------

Zum 93. Geburtstag

Boxler-Wichert Elfriede	86	Speerstrasse 28	8805 Richterswil	08.12.1921
-------------------------	----	-----------------	------------------	------------

Rutishauser Hedy	91	Renggerstrasse 5	5200 Brugg AG	13.12.1921
------------------	----	------------------	---------------	------------

Frisknecht-Hunziker Hanny	92	Chemin du Pèlerin 17	3007 Bern	01.04.1922
---------------------------	----	----------------------	-----------	------------

Zum 92. Geburtstag

Cassani Emmi	102	Carl Spitteler-Strasse 70/B204	8053 Zürich	05.12.1922
--------------	-----	--------------------------------	-------------	------------

Grütter Verena	89	Stapfenstrasse 81/709	3018 Bern	07.01.1923
----------------	----	-----------------------	-----------	------------

Proudfoot-Gygax Elisabeth	89	100 Ormonde Crescent	Netherlee Glasgow G44 35W USA	14.03.1923
---------------------------	----	----------------------	-------------------------------	------------

Seiler-Rätz Käthi	94	Kistlerweg 3	3006 Bern	25.03.1923
-------------------	----	--------------	-----------	------------

Scheibler-Schaub Lydia	88	Reichensteinerstrasse 55	4132 Muttenz	20.04.1923
------------------------	----	--------------------------	--------------	------------

Zum 91. Geburtstag

Hottinger-Herzog Ruth	94	Waldhofstrasse 1 G1	8400 Winterthur	18.11.1923
-----------------------	----	---------------------	-----------------	------------

Moor-Schmid Alice	94	Pilatusweg 25	4852 Rothrist	23.11.1923
-------------------	----	---------------	---------------	------------

Steuri Hildegard	91	Schänzlistrasse 63	3000 Bern 25	04.01.1924
------------------	----	--------------------	--------------	------------

Thomann Esther	99	Stapfenstrasse 81/207	3018 Bern	29.02.1924
----------------	----	-----------------------	-----------	------------

Gertsch-Tschirren Susy	90	Dorfplatz 6	3293 Dotzigen	11.03.1924
------------------------	----	-------------	---------------	------------

Zum 90. Geburtstag

Thomet Heidi Hedwig	91	Talgutzentrum 34/509	3063 Ittigen	03.11.1924
---------------------	----	----------------------	--------------	------------

Schlachter-Roth Adelheid	93	Mittlere Strasse 42 M	3800 Unterseen	13.11.1924
--------------------------	----	-----------------------	----------------	------------

Schär-Huber Lisette	98	Unterdorfstrasse 2	8370 Sirmach	09.02.1925
---------------------	----	--------------------	--------------	------------

Eglin-Siegenthaler Maria	92	Worbstrasse	3073 Gümligen	18.02.1925
--------------------------	----	-------------	---------------	------------

Zum 85. Geburtstag

Blesi-Eberhard Hilda	101	Hauptstrasse 33	4588 Oberramsern	30.11.1929
Felber-Steffen Ruth	113	Stettbachstrasse 32	8051 Zürich	13.12.1929
Baumgartner Hanna	105	Worbstrasse 296 / 310	3073 Gümligen	18.01.1930
Pfistner-Neuenschwander Heidi	103	Holligenstrasse 101/42	3008 Bern	22.01.1930
Beutler-Haldimann Gertrud	105	Junkerweg 4	3510 Konolfingen	14.02.1930
Aeschbacher-Hartmann Berta	107	Roggenburgstrasse 27	4055 Basel	23.02.1930
Marbot-Kaufmann Elisabeth	106	rue de la Mèbre 8	1020 Renens	25.02.1930
Zürcher-Jaggi Ursula	101	Kistlerweg 1	3006 Bern	15.03.1930
Allemann Ruth	110	Belpbergstrasse 69	3110 Münsingen	17.03.1930
Christener-Hess Asteria	103	Lorbeerstrasse 11	3018 Bern	26.03.1930
Affolter-Probst Heidi	108	Hinterdorf 5	2577 Finsterhennen	07.04.1930
Eckert Gisela	104	Sommergasse 29	4056 Basel	18.04.1930
Favre-Marti Lydia	103	Hallwylstrasse 24	3000 Bern 6	28.04.1930

Zum 80. Geburtstag

Moser-Müller Hanni	113	Traubenweg 95	3612 Steffisburg	16.12.1934
Lenherr-Gubler Doris	113	Obermattenstrasse 34	8153 Rümlang	03.01.1935
Balsiger-Peter Susy	110	Kirchbühlweg 45	3007 Bern	11.01.1935
Bürklin-Nussbaum Therese	110	Rigiweg 10	4665 Oftringen	10.02.1935
Spargnapani Menga	127	Bachtelstrasse 18	8123 Ebmatingen	20.02.1935
Keller Mey	114	Mittlere Strasse 24	4056 Basel	07.03.1935
Wiesmann-Brun Gabi	115	Melchiorstrasse 23/166	3027 Bern	15.03.1935
Hofer Ida	117	Heckenweg 53	3007 Bern	15.04.1935
Walther-Eichmeyer Renate	111	Rebenweg	3235 Erlach	27.04.1935
Hug Margreth	111	Kirchbühlweg 42	3007 Bern	29.04.1935

Todesfälle Ehemalige

Nabholz Annelies	83	Nespelmattweg 5	4148 Pfeffingen	25.12.13
Baumgartner Frieda	94	Hohlegasse 8	4102 Binningen	10.03.14
Dolf-Kamm Erika	102	Sonnenrain 1	3150 Schwarzenburg	12.04.14
Schafroth Verena	78	Asylstrasse 8	8800 Thalwil	06.06.14
Gattiker-Müller Doris	114	Friedensweg 10	8810 Horgen	27.06.14
Schindler Anita	114	Neuhaus 189	8762 Schwändi	02.07.14
Thomet-Gianom Elisabeth	103	Walischstrasse 11	3792 Saanen	17.08.14
Klee Therese	128	Holenackerstrasse 85A/18	3027 Bern	21.08.14
Imhof-Bieri Erika	112	Postfach 35	3753 Oey	01.09.14
Endtner-Rauch Edith	106	Tillierstrasse 20 A	3005 Bern	05.09.14
Hämmerle-Graf Martha	90	Allmend	3636 Forst	07.09.14
Hofer Susette	92	Schanzeneckstrasse 13	3012 Bern	k. A.
Roost-Herzig Rosmarie	140 A	Am Rai 1	4305 Olsberg	k. A.
Walder-Lüdi Verena	91	Studackerstrasse 22	8038 Zürich	k. A.
Iten-Fischer Rosa	81	Vicolo del Municipio	6988 Ponte Tresa	k. A.

k. A. = keine näheren Angaben

Bild: Elisabeth Kolly-Boller – «Schmetterlinge»
(Aus dem Lindenhof-Fundus)



Mitteilungen der Gruppenleiterinnen

Gruppe Bern

Wir treffen uns **jeden 1. Dienstag des Monats** ab 14.30 Uhr im Restaurant Cavallo-Star, Bubenbergplatz 8, Bern. Neue Mitglieder sind immer herzlichen willkommen!

Die Gruppenleiterinnen:

Dora Erismann, Tel. 031 381 56 07

Susanne Hofer, Tel. 031 819 81 26

Gruppe Thun

Wir treffen uns **jeden 1. Donnerstag des Monats** ab 14.30 Uhr im Tea Room Egli (Bus Nr. 1, Bushaltestelle Pfaffenbühl).

Die Gruppenleiterin:

Heidi Uhlmann, Tel. 033 222 71 63

Gruppe Interlaken

Adventszusammenkunft bei Esther Brunner, am 26. November 2014, ab 14.30 Uhr

Gruppe St. Gallen

Adventstreffen am 03.12.2014 bei Helene Thomé

Gruppe Baselland, Baselstadt und Region

Adventsfeier am 09.12.2014 im Altersheim Käppeli in Muttenz

Weitere Informationen erhalten Sie von Ihren Gruppenleiterinnen oder finden Sie auf unserer Webseite: <http://www.lindenhof-ehemalige.ch/de/veranstaltungen/index.php>

Vereinigung der Ehemaligen der Lindenhof Schule

Gruppe	Adressen der Gruppenleiterinnen	
Baselstadt	Ruth Kobel, Alpweg 12, 4132 Muttenz	061 461 11 53
Baselland	Hanni Kehrl, Lippestrasse 43, 4415 Lausen	061 921 15 47
Bern	Dora Erismann, Balderstrasse 20, 3007 Bern	031 381 56 07
	Susanne Hofer, Salzgässli 1, 3086 Zimmerwald	031 819 81 26
Brugg	Elisabeth Salchli, Unterdorf 56, 5245 Habsburg	056 441 28 65
Chur	Heidi Wülser, Jeninserstrasse 15, 7208 Malans	081 322 20 54
Emmental	Dora Brönnimann, Grünaustrasse 21, 3400 Burgdorf	034 422 67 21
St. Gallen	Anita Schmid-Dietz, Napfbachstrasse 4, 9012 St. Gallen	071 223 10 23
	Helene Thomé-Calderara, Chapfenböhlweg 3, 9100 Herisau	071 351 62 92
Genf	Marinette Feremutsch, 1, Chemin de la Bâtie, 1213 Petit-Lancy	022 793 63 79
Herzogenbuchsee,	Regina Grütter, Heimenhausenstr 29, 3372 Wanzwil	062 961 66 62
Solothurn & Seeland	Elisabeth Kuhn, Oberstrasse 16, 3360 Herzogenbuchsee	062 961 70 58
Interlaken	Esther Brunner-Mauerhofer, Kesslergasse 21, 3800 Matten b. Interlaken	033 281 34 33
	Anna Katharina Grüring, Flurweg 18, 3800 Matten b. Interlaken	033 823 10 25
Lausanne	Liselotte Rieder, Ch. Pélaz-Beau 7, 1806 Saint-Légier	021 943 24 09
Luzern	Liselotte Moor, Bachmattli 3, 6064 Kerns	041 660 62 03
	Heidi Rüter, Kirchweg 4, 6284 Gelfingen	041 917 35 60
Simmental und Saanenland	Christine Zurbrügg-Hofer, Hauptstrasse 309, 3762 Erlenbach	033 681 14 43
	Rosmarie Teuscher-Dänzer, Stückli, 3762 Erlenbach	033 681 17 84
Thun	Heidi Uhlmann-Ulrich, Pestalozzistrasse 97, 3600 Thun	033 222 71 63
Thurgau	Madeleine Schwizer, Berglistrasse 91, 9320 Arbon	071 446 88 84
	Lina Rutishauser, Schösslipark 2, 8598 Bottighofen	071 688 39 64
Zürich	Hedwig Camenzind, Utzingerstrasse 8, 8700 Küsnacht	044 910 87 09

Redaktionskommission

Ressort Bildung	Lindenhofgruppe HRM / Weiterbildung 3001 Bern 031 300 75 95 E-Mail: bernd.raepple @lindenhofgruppe.ch www.lindenhofbildung.ch Bernd Räpple
Ressort Spital	Lindenhofspital Postfach, 3001 Bern 031 300 88 11 Marianne Frech Rita Kuchler Daniela Villiger
Ressort Vereinigung	Veronica Buri Kramburgstrasse 16 3008 Bern 031 351 18 07 Katharina Gerber Hohlenackerstrasse 85/B17 3027 Bern 031 991 25 24 Veronika Messerli Schüpfenried 17 3043 Uettligen 031 829 17 15
Redaktionssekretariat	Diana Goldschmid E-Mail: diana.goldschmid @stiftunglindenhof.ch
Adressänderungen	Stiftung Lindenhof Bern Redaktion «DIALOG» Muristrasse 12 Postfach, 3001 Bern 031 300 75 88
Gestaltung	Giessform GmbH Brückfeldstrasse 21 3012 Bern
Druck	Varicolor AG Bernstrasse 101 Postfach 275 3053 Münchenbuchsee
Redaktionsschluss	15. Dezember für März-Ausgabe 15. Juni für Oktober-Ausgabe

Vereinigung

Präsidentin	Marianne Blanc Worbstrasse 344/B301 3073 Gümligen 031 952 63 30 m.blanc@procede.ch
Rechnungsführerin	Veronika Messerli Schüpfenried 17 3043 Uettligen 031 829 17 15 Postscheck 30-12488-5
Fonds Bildung&Unterstützung	Postscheck 30-12488-5
Sozialdienst	Anfragen über die Präsidentin

